

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Wasserspreis halbmännlich 1 Mark einschließlich Wernigerode, bei Selbstabholung 20 Pfennig. Eindeutlich wöchentlich jeden Samstag und am Mittwoch, mit Ausnahme der Sommer- und Feiertage. Befehlsungen werden in der Geschäftsstelle, von unfernen Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktionen: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2814. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Bernauerhof, bei Borsdorf u. Bismarckstr. 10, Wernigerode, für den Ältesten Karl Richard Kattigens, für Postamt u. Fernamt Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die nachfolgenden Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restanzen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist bei Zahlung vorliegende letzte Anz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2814). Postfachkonto Wernigerode 4295 und Volksbuchhandlung (Zeitungsbüro) Wernigerode, Burgstraße 2.

Nr. 115.

Donnerstag, 17. Mai 1928.

3. Jahrgang.

„Not der Landwirtschaft.“

Wo sie wirklich vorhanden ist und wo sie vorgetäuscht wird.

Die Not der kleinen und mittleren Bauern ist heute unbestreitbar. Sie ist größer als man teilweise annimmt. größer als die Not vieler armer Familien in den Städten. Das ist das Fazit der Bürgerkriegsregierung nach einer Tätigkeit von sechzehn Monaten: Not auf dem Lande, Not in der Stadt.

Die Sozialdemokratie hat sich von jeder der Not aller angenommen. Der notleidende Bauer ist ihr so lieb wie der dürrende Arbeiter. Dieses hat sie erreicht, vieles muß noch nachgeholt werden. Das gilt für alle, insbesondere für die kleinen und mittleren Bauern. Sie werden trotz Not und Elend von der Zwangsverpflichtung und unter dem Protektorat der Bürgerkriegsregierung stehenden Steuererhebung ebenso erstickt wie der städt. Mittelstand und der Arbeiter. Sie müssen zahlen oder sie werden bis zu den letzten Heller und Pfennig gepfändet. Anders die Herren Großgrundbesitzer. Sie zahlen heute so gut wie gar keine Steuern, sie betrogen und verschleierten, wo es nur geht.

Um sich ist der Großgrundbesitzer überhaupt erst einkommenerpflichtig, wenn er mehr als 15 000 Mark jährlich oder mehr als 1250 Mark monatlich für sich persönlich verwendet.

Sie fühlen sich schmerzhaft als die Herren im Staate, stark genug, die Methoden des vergangenen Kaiserreiches anzuwenden. Die Hauptlast, sie leben, der arme Kaufmann kann ruhig verhungern.

Ein paar Beispiele:

Der deutschnationale Rittergutsbesitzer Dr. Brandes in Althof bei Jägerburg, Präsident der ostpreussischen Landwirtschaftskammer, der Sozialdemokratischen Partei für Preußen und des deutschen Landwirtschaftsrates, der einige zehntausend Mark an Kaufmandatsfähigungen besitzt und dieser Gut 5000 Morgen umfaßt, lehnt es ab, trotz wiederholter Aufforderung eine Schuld von 150 000 M an einen Handwerker zu leisten. Er lehnt es ab, weil er als „notleidender Landwirt“ nicht über 150 000 M verfüge. Einige Zeit vorher hat Brandes ein ausgezeichnetes Geschäft mit der Stadt Jägerburg gemacht, der er 180 Morgen Land für 160 000 M als Hofgelände verkauft. Seine „Not“ ergibt sich aus dem, daß er im Winter 1926 mehrere Wochen mit seiner Familie und einer großen Dienerschaft in Italien zur Erholung war.

Der Rittergutsbesitzer Friedrich in Wernigerode ist ein Mann von ähnlichem Kaliber. Er hat jährlich sein Gut von 1500 Morgen für 475 000 Mark der Stadt Wernigerode verkauft und am 1. Januar dieses Jahres eine Anzahlung von 200 000 Mark erhalten. Er brant trotzdem nicht daran, bei dem Kaufmann Videmann seine Schuld in Höhe von 250 000 M zu bezahlen. Der Grund? Die „Not der Landwirtschaft“.

Der Gutsbesitzer Krupp, Inhaber der Güter Siegmartens und Emsfelde bei Wernigerode von insgesamt 1500 Morgen, hat bis heute nicht daran gedacht, die ihm auferlegte Grundbesitzersteuer zu entrichten. Die „Not der Landwirtschaft“ ist bei ihm so groß, daß er im Februar 1928 mit seiner Frau eine Vergnügungsreise nach Neapoli unternahm.

Diese Beispiele sind zu Duzenden zu ergänzen. Sie sind in unerschöpflichen Kreisen Duzenden bekannt und nicht zu bestreiten. Dennoch hat sich bis jetzt noch kein Staatsbankrott gebildet. Der gegen diesen deutschen Nationalen Schwindel, eintrittet und die ostpreussische Geschäftsmittel nach dieser „Not der Landwirtschaft“ bemüht. Den kleinen und mittleren Bauer hätte man trotz Not und Elend schließlich längst gepfändet. Während er darbt, können seine „Führer“ seine Not unbestreitbar zu einem großen Geschäft in Wernigerode.

Um Lohn und Brot.

Darum geht die Entscheidung am Wahltag.

An der deutschen Unternehmerpresse wird zurecht eine heftige Kampagne gegen die Lohnbewegung der Arbeiterklasse geführt und behauptet, die Löhne seien zu hoch. Selten war ein Preissteigerung unangenehmer und verlogener als dieser. Ganz und gar nicht dem Standpunkte der Stabilisierung der Währung Löhne und Gehälter entgegen. Aber den größten Teil der Steigerung des Lohnniveaus hat die planmäßig herbeigeführte Steigerung des Prezniveaus aufgesogen. Seitdem der Bürgerkrieg in Deutschland herrscht, folgt eine Preissteigerungswelle der anderen. Die Mieten werden zweifach erhöht. Eine verheerendste Organisation des Wohnungsmarktes war den Bauunternehmern aus öffentlichen Mitteln Millionen und Abermillionen in den Schoß; die Hausbesitzer konnten seit 1924 ihr Einkommen verdreifachen.

Mit der Zollgesetzgebung wurden die Preise aller Lebensmittel und fast aller Gegenstände des täglichen Bedarfs auf einen unerträglichen Stand heraufgedrückt. In sinnloser Weise wurden die Verbraucher erhöht. Die Kaltpreise und die Kohlenpreise wurden heraufgedrückt, unter Führung ihrer Befürworter wird die Reichsbahngefelligkeit eine Zartliebhabung an, deren Notwendigkeit zu erweisen ihr unmöglich ist.

Unausgeglichen sind die Lebenshaltungskosten hinausgetrieben. Während noch vor 2 1/2 Jahren Herr Rauber als Kandidat des Bürgerblocks dem deutschen Volke einen Preisabbau versprochen, ist es heute anders still geworden. Gleichgültig ließ die Reichsregierung die allgemeine Preissteigerung an und bewährte sich so in vollem Umfange als das, was sie ist: ein Ausmaß der Währung in industrieller und landwirtschaftlicher Interessen. Die jetzige Regierung war immer bereit, sich dem Diktat der Interessenten unterwerfen und ohne jedeshinige Kritik zu unterwerfen und auf diese Weise eine Wirtschaftspolitik zu treiben, deren letzter Sinn der Druck auf den Notleidenden ist.

Diese Politik hat in den letzten Wochen zum offenen Stande geführt. Als im Januar die deutsche Eisenindustrie ihre Preise erhöhte, konnte festgestellt werden, daß diese Preissteigerung nicht mit einer Erhöhung der Selbstkosten zu begründen war. Sie war offen eine Demonstration politischen Charakters. Selbst der gebornene Reichswirtschaftsminister ließ sich damals genötigt, sich gegen die Schwerkriegsindustrie zu wenden. Er erstrebte eine Preisreduzierung gegen die Eisenindustrie gegen die Demonstration der Interessenten. Über während die Eisenpreise erhöht blieben, wurde die Verordnung des Reichswirtschaftsministers zurückgenommen. Als jetzt durch den bekannten Schiedsrichter die Selbstkosten des Kesselerbaues erhöht wurden, regten sich neue Preissteigerungswünsche in der Eisenindustrie. In der Nacht des Reichswirtschaftsministers lag es, diese Preissteigerung zu verhindern. Sie war offensichtlich ungeheuerfertig; denn die unbegründete Preissteigerung vom Januar dieses Jahres hatte bereits den Ausgleich der Kesselerhöhung durch die Bereiterung der Förderkosten der Kohle in vollem Umfange vorgenommen. Aber der Reichswirtschaftsminister brachte nicht den Mut dazu auf, der Schwerkriegsindustrie entgegenzutreten. Bewußt ließ er die Eisenindustrie und die Interessenten über seine Aufstellung der Sachlage im Unklaren. Nachdem jedoch die unangenehm und schmachvoll Führer der Eisen verarbeitenden Industrie der Schwerkriegsindustrie ihre Forderungen bewilligt hatten, verzichtete sich der Reichswirtschaftsminister hinter dieser Bewilligung.

Die Preiswelle, die unter der Herrschaft des Bürgerblocks sich immer höher und bedrohlicher aufgebäumt hat, wird auf diese Weise weitergetrieben. Auf allen Seiten behält Einmütigkeit darüber, daß der deutsche Inlandsmarkt gesteuert und gleichzeitig die deutsche Absatzfrage gesteigert werden muß. Aber die unangenehmste Absichtung des Realismus, die eine Folge der Preissteigerungen sein muß, die seit 1924 unaufhörlich einander gefolgt sind, muß die Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes gestört werden. Schon jetzt zeigt sich in den Industrien, die Waren für den Verbrauch herstellen, ein Rückgang des Auftragsbestandes. Treibt die Preiswelle weiter, so sind wieder Millionen von neuer Arbeitslosigkeit bedroht. Die Vorläufe bei der letzten Eisenpreissteigerung zeigen, daß selbst Männer wie der gegenwärtige Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, die theoretisch mit schönen Worten die große Gefahr dieser Entwicklung anerkannt haben, nicht in der Lage sind, diese Erkenntnis in die Tat umzusetzen, solange sie sich in der erdengedigen Koalition mit den Deutschnationalen und in unzulässiger Abhängigkeit von den Interessenten befinden. Die Arbeiterklasse muß eine Veränderung dieser Politik fordern. Sie kann nicht zusehen, wie die Wirtschaftspolitik des deutschen Reiches in einer Weise geführt wird, die die Zukunft der deutschen Wirtschaft und die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterklasse bedroht. Wir brauchen einen Kurswechsel und wirklchen Preisabbau durch Jollentzung und effektive Zentralkontrolle. Preiswelle und Zentralkontrolle mit ihren unermesslichen schädlichen Wirkungen müssen ein Ende haben. Darüber wird am 20. Mai entschieden werden. An diesem Tage geht es um die Zukunft der deutschen Wirtschaft, nicht es um die Erhaltung der Eigentümlichkeiten für Millionen. Wer nicht will, daß die Parteien- und Interessententum, die heute schwer auf dem Wohlstand des deutschen Volkes lastet, ihre Mißwirtschaft fortführen kann, der Sorge dafür, daß am 20. Mai keine Stimme der Sozialdemokratie verloren geht.

So haben es die bürgerlichen Parteien gewollt, so wurde es gegen die Sozialdemokratie im Reichstag beschloßen. Sie das ein Standbein oder nicht? Es ist ein Standbein, solange der kleine und mittlere Bauer anders behandelt wird und von der Arbeiterklasse außer seinen eigenen Einkommen auch noch das Einkommen seiner Frau und seines Sohnes verlieren muß.

„Wo, der Landwirtschaft?“ Eine bedauerliche Tatsache für die kleinen und mittleren Bauern, ein Schlagwort für die Großgrundbesitzer.

Für sie ist diese Not der Landwirtschaft ein großes Geschäft. Sie benehmen das Elend der kleinen und mittleren Bauern zur Verbesserung ihrer eigenen Lage, sie können zum großen Teil zahlen u. zahlen trotzdem nicht. Das ist keineswegs eine Einzelerhebung. In Duzenden hat z. B. der Landbund offiziell die Parole ausgegeben, keine Zahlungen — an wen es auch ist — zu leisten und das mit der Not der Landwirtschaft zu begründen. Das muß gestoppt werden, es ist kein aber Kauter, nichts soll bezahlt werden. Gläubiger, die etwas fragen oder gar Zwangsverpflichtung verlangen sollen, sind nach der Parole des Reichsbundes zu boykottieren und in gefährlicher Form zu behandeln. Recht und Gesetz bestehen für die ostpreussischen Großgrundbesitzer nicht mehr.

Dein Kreuz im neuen Seld!

Reichstagswahl

1	<input checked="" type="checkbox"/>	Sozialdemokratische Partei Deutschlands	1
2	<input type="checkbox"/>	Volkspartei	2
3	<input type="checkbox"/>		3
4	<input type="checkbox"/>		4
5	<input type="checkbox"/>		5
6	<input type="checkbox"/>		6
6a	<input type="checkbox"/>		6a

(Folgen die anderen Parteien)

To wird um 20. Mai umgewählt:

Zwei Stimmzettel erhält jeder Wähler am 20. Mai zusammen mit einem Umschlag an Wahlort vom Wahlortamt ausgehändigt. Ein Stimmzettel (weißes Papier) ist für den Reichstag, und der andere (farbiges Papier) ist für den Landtag bestimmt.

Mit den zwei Stimmzetteln geht der Wähler hinter den Verschlag und gesticht dort ein Kreuz in den Kreis der Liste Nr. 1, und zwar auf beiden Stimmzetteln. Dann hat er für Reichstag und Landtag die Sozialdemokraten gewählt.

Der Wähler muß nun die angelegenen Stimmzettel in den Umschlag stecken und am Wahlort abgeben. Jeder Stimmzettel darf nur einmal angekreuzt werden. Sind mehrere Kreuze auf einem Stimmzettel eingezeichnet, dann ist der Zettel ungültig, der Wähler verliert seine Stimme.

Geht rechtzeitig zur Wahl!

Nur die Sozialdemokraten wollen den Inlandmarkt aus dem neuen Weltwirtschaftsplan!

Wählt Liste 1, wählt die Sozialdemokraten!

Nobiles Postflug.

Rom, 16. Mai. (Eig. Funten.) Die „Stafia“, die am Dienstag mit 1,20 Uhr in Kingsbay zu einer neuen Erkundungsfahrt aufstieg, hat am Abend des gleichen Tages nach Rom folgende detaillierte Mitteilung gegeben:

„Wir fuhren seit 1.15 Uhr über Patate. Seit 1 1/2 Stunden sind wir in Nebel eingeschloffen. Wir sind infolge dessen tiefer gegangen, jedoch nur um 100 m über dem Spiegel des zugefrorenen Meeres fliegen. Die Sichtweite wechselt zwischen 2 und 15 Kilometern. Es bietet sich uns ein prächtiges Schauspiel dar. Im Nord ist alles weiß.“

Es verriet, daß die Erkundungsfahrt der „Stafia“ drei Tage dauern soll und sich nach Möglichkeit auf Grönland, Alaska und die Gegenden am Nordpol erstrecken wird.

Frankreich und der Kelloggspakt.

Eine Mahnung Leon Blums.

Paris, 16. Mai. (Eig. Funten.) Der Führer der sozialistischen Partei, Leon Blum, proklamiert heute im „Populaire“ in der entscheidenden Weise gegen die Haltung der französischen Regierung zum Kelloggischen Antikriegspakt-Vorschlag, Frankreich, das die Initiative zum Antikriegspakt gegeben, sei moralisch gezwungen, jetzt jede Schwäche zu unterlassen und den Kelloggischen Vorschlag widerspruchslos zu unterzeichnen. Der Vorschlag stimme durchaus mit den Friedensverpflichtungen überein, schränke weder Frankreichs Rechte auf Selbstverteidigung noch verleihe er keine Verpflichtungen gegenüber dem Völkerverbund. Die öffentliche Meinung der Welt sei für Kellogg. Wenn Frankreich noch länger zögere, wird es den schärfsten Argwohn gegen sich erwecken.

Die Langenloferer, deren Verhandlungen sich seit Monaten in Paris hinzuspinnen, geht nunmehr ihrem Ende entgegen. Am besten scheint Italien abgezeichnet zu haben. Es hat seine eigene Beteiligung in der Verwaltung der internationalen Zone durchgesetzt und darüber hinaus auch Frankreich einige sehr bedeutende Konzessionen in Nordafrika abzurufen vermocht. So soll die französische Regierung den Italienern u. a. die von ihnen verlangte Grenzberichtigung zu Gunsten von Tripolis, sowie eine Revision der Naturerklärungsrechte in Tripolis zugestanden haben. Lord Balfours Erinnerungen. Der 83jährige Lord Balfour hat mit der Abfassung einer zweibändigen Autobiographie begonnen, in der der damalige englische Premierminister und Außenminister wichtige, bisher unveröffentlichte politische Urkunden zu veröffentlichen gedenkt.

Kleine Chronik.

Bestien in Menschengestalt.

In einem Akt von menschlicher Grausamkeit gegen hilflose Säuglinge fand eine Verhandlung, die vor der Strafkammer des Landgerichts 3 Berlin in der Berufungsinstanz gegen den 78jährigen Heilföndigen Wilhelm Haase aus Strauberg geführt wurde. Haase war vom Schöffengericht wegen schwerer Körperverletzung eines unter den Folgen der Mißhandlungen verstorbenen 3/4 Jahre alten Kindes zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Seine Mitgeschworenen und Freunde, die 40jährige Arbeiterin Luise Ullig, hatte wegen desselben Vergehens ein Jahr, 6 Monate Zuchthaus erhalten. Während sie des Urteils anstimmte, legte Haase Berufung ein.

Radio-Tageblatt

(Eigener Funkdienst)

Zur Tarifserhöhung bei der Reichsbahn.

Berlin, 16. Mai. (Eig. Funten.) Das Reichskabinett wird sich heute mit dem Antrag der Reichsbahngesellschaft auf Tarifserhöhung beschäftigen. Der dienstnationale Reichsverkehrsminister Koch ist neuerdings plötzlich gegen die Erhöhung. Er wird nach den Wahlen sicherlich dafür sein.

Kirchensteuer.

Berlin, 16. Mai. (Eig. Funten.) Die preussische Regierung hatte kürzlich gegen den Beschluß der Berliner Stadtsynode, die Kirchensteuer auf 11 Prozent der Reichseinkommensteuer festzusetzen, Einspruch erhoben. Die Synode hat daraufhin den Satz auf 10 Prozent festgesetzt.

Disziplinarverfahren gegen die Barntafelkrieger.

Berlin, 16. Mai. (Eig. Funten.) Die öffentliche Hauptverhandlung in dem Disziplinarverfahren gegen den Justizkrieger Kaufmann und Colpari findet am 5. Juni vor dem kleinen Disziplinarforum des Kammergerichts statt. Die Anklagebuchungsschrift umfaßt mehrere hundert Seiten. Man nimmt an, daß die Verhandlungen mindestens zwei Wochen in Anspruch nehmen.

Kampf in den Lüften.

Neapoli, 16. Mai. (Eig. Funten.) Ueber Pontico kam es in einem Flugzeug in über 600 m Höhe zu einem aufregenden Kampf

zwischen dem Flugzeugführer und seinem Passagier. Der Passagier ergriß, aufsteigend in einem Anfall von Geistesstörung, einen großen Hammer und schlug damit auf den Piloten ein, der anfänglich betunmungslos wurde, aber bald wieder zu sich kam. Mit großer Mühe gelang es dem Piloten, schließlich seinen Apparat flüchtig zur Landung zu bringen. Erst auf dem Flugplatz konnte der Passagier übermäßig werden.

Carol geht nach Mexiko.

Brüssel, 16. Mai. (Eig. Funten.) Die belgische Regierung hat dem rumänischen Erztrouprinsen Carol bis auf weiteres Gastfreundschaft gewährt. Carol dürfte deshalb heute oder morgen England verlassen und nach Brüssel überfliegen.

Bäderzeit in Mexiko.

Mexiko, 16. Mai. (Eig. Funten.) Die Bäder der Hauptstadt von Mexiko sind wegen Unhöflichkeiten in den Streifen getreten, so daß die Bevölkerung seit 24 Stunden ohne Brot und Backwaren ist. Die Streifen, 6000 Bäder, veranfaßten am Dienstag eine große Straßen demonstration. Es kam hierbei zu einem Zusammenstoß zwischen Streifen und Streifenführern. Zwei Bäder wurden schwer verletzt. Es ist zu erwarten, daß sich der Streik im Laufe des heutigen Tages auf die Fleischereien und Milchbetriebe ausdehnt.

Der 83jährige Lord Balfour hat mit der Abfassung einer zweibändigen Autobiographie begonnen, in der der damalige englische Premierminister und Außenminister wichtige, bisher unveröffentlichte politische Urkunden zu veröffentlichen gedenkt.

Die Ehe war von Katten und Katzen bereits angegriffen. Es tauchte damals schon der Verdacht auf, daß der Tod des Kindes infolge von Mißhandlungen eingetreten sei. Die Ermittlungen ergaben jedoch nicht genügend Anhaltspunkte für die Erhebung einer Anklage. Ein Jahr später wurde der Pflegerin von Schmittinnen bei sich aufgenommen hätte. Eine Durchsuchung seiner Wohnung förderte ein entsetzliches Bild zutage, das den

Verdacht der Engelshochzeit aufzuheben ließ. Man fand in der Wohnung zwei vollkommen verwesene und vermodernte Kinder. Sie lagen in der Stube zwischen Hund und hühnern. Der Kopf des einen Kindes, einen 3/4 Jahre alten Knaben, wies zahlreiche Wunden und Schorffellen auf, während der ganze Körper mit bläulich verfärbten Striemen bedeckt war. Ueber die rechte Schläfe bis zu den Wangen lief eine 3 bis 4 cm breite mit Haaren verflochtene Wunde. Die Ohrmuscheln waren eingeklinkt, das

linke Auge war geschwollen. Auch zeigte das Kind eine linksseitige Lähmung, deren Ursache eine Hirnerkrankung war, die durch einen heftigen Schlag auf den Kopf entstanden sein mußte. Ein Oberarm war gebrochen; außerdem war das Kind völlig unterernährt. Es starb einige Tage nach seiner Aufnahme in einem Kinderheim infolge einer Lungenentzündung. Haase und die Ullig wurden daraufhin unter Anklage gestellt. Vor dem Schöffengericht bestritten sie zunächst das Verbrechen und behaupteten, das Kind habe sich die Verletzungen durch einen Sturz aus dem Wagen zugezogen. Später räumten sie ein, das Kind gelegentlich geschlagen zu haben. Sie wollten ihn aber „nur gelegentlich“ Dresseigen gegeben haben. Haase gab ferner an, daß er

dem Kind zur Verabreichung Schnaps gegeben hätte. In der Berufungsverhandlung befandete die Ullig, daß das Kind vor Schmerzen und Hunger oft geschrien hätte, weil es in der Hauptkammer nur mit Zuckerrührer ernährt worden wäre. Haase habe dann in der Nacht mit dem Stork wahllos auf den Säugling losgeschlagen. Ihn aus dem Bett gerissen und niedergestossen. Dadurch habe das Kind die furchtbaren Verletzungen erlitten. Die Berufung des Angeklagten wurde abgewiesen.

Zwei Automobile von der Eisenbahn überfahren. Zwei Automobile, die allem Anschein nach eine Wettfahrt abhielten, wurden bei der Überquerung eines Schienenstranges von einem Eisenbahnzug beiseite geschleudert. Von den Anfaßern der beiden Wagen wurden acht tödlich und fünf weitere schwer verletzt.



OVERSTOLZ

sparsam
verpackt
aber dafür

ECHT MACEDONISCH

HAUS NEUERBURG
• O • H • G •

Pfingstangebot!

Elegante
Anzüge

Sakko-Anzüge
in größt. Farbenswahl
49,00 45,00 40,00
35,00 32,00 **26⁰⁰**

Sakko-Anzüge
1- und 2reihig, elegante
Pallorm 85,00 76,00
72,00 65,00 59,00 **54⁰⁰**

Sakko-Anzüge
in bester Ausführung,
Ersatz für Maß 140,00
125,00 115,00 100,00 **92⁰⁰**

Sport-Anzüge
für Straße und Reise,
mit langer, Breches-
od. Kniebocker-Hose
95,00 89,00 75,00
65,00 56,00 48,00 **36⁰⁰**

**Dunkelblaue
Sakko-Anzüge**
eigene Herstellung, 1-
und 2reihig 92,00 86,00
82,00 72,00 67,00 56,00 **45⁰⁰**

**Frack-, Smoking-,
Gehrock-Anzüge**
130,00 115,00 95,00 **80⁰⁰**

**Cuts und Westen
Tanzanzüge
Knaben-Anzüge**
neuzzeitliche moderne
Ausmusterung
Original Kieler
Anzüge



AQUASTELLA
DER MANTEL FÜR
JEDES WETTER

J. Reichenbach

Halberstadt

Hoheweg

27

Das führende Haus
für
Herren- und Knaben-Moden
seit 1843

Moderne
Mäntel

Gabardine-Mäntel
2reihig, Quetschhalte o.
Rückengurt 95,00 85,00
78,00 69,00 62,00 54,00 **43⁰⁰**

Overcoat
der eleg. Sportmantel 38⁰⁰
85,00 78,00 65,00
57,00 46,00

Marengo-Paletots
halbsehwer 42⁰⁰
78,00 67,00 54,00

Loden-Mäntel
bayerische Quali-
täten 65,00 54,00 42,00
37,50 30,00 **26⁰⁰**

Gummi-Mäntel
mit Stoffbezug, 1- und
2reihig 42,00 38,00
34,00 30,00 26,00 22,00 **18⁰⁰**

Reise-Mäntel
aus elegantem Cheriol,
Schleierform 65,00
59,00 52,00 45,00 37,00 **29⁰⁰**

**Moderne
Jünglings-Mäntel**
2reihig, mit Gurt 27⁰⁰
58,00 54,00 47,00
36,00

Knaben-Mäntel
reizende Neuheiten
Schlüpfer-, Schweden-
und Kieler Formen

Patent-Ingenieur **Böhme**, Halberstadt,
Breitweg 29, Mitgl. d. Verb. Beratender Pat.-Ing.

Drucksachen jeder Art liefert sauber und preiswert
Halberstädter Tageblatt

Wäbelpolitur
Ratavorrat.

Zentrumswähler!

Am
17. Mai (Christi Himmelfahrt) nachm. 3 1/2 Uhr
spricht der
preussische Justizminister
Dr. Schmidt
im „Schützenwall“

Mangold's Restaurant
„Bullerberg“
Inhaber: Erich Mook

Empfehle zu Himmelfahrt,
sonst jeden weiteren Sonntag

ff. Brat-Fische

Ruhberg's Gesellschaftshaus

Himmelfahrt:
Tanz-Kränzchen

Beherdet, Gaffhof Stadt Hamburg

Am Himmelfahrtstage:
Tanz-Kränzchen.

Sternwarte

Am Himmelfahrtstage:
Großes Früh-Konzert!

Anfang 7 Uhr. Eintritt frei.

Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Künstler-Konzert!

Eintritt frei. Eintritt frei.

Ab 7 Uhr: **Gesellschaftsball**

Spiegelsberge

Am Himmelfahrtstage:
Großes Frühkonzert

ausgeführt von der Kapelle ehemal. Militärmusiker
(28 Musiker).
Leitung: Herr Musikmeister **Rausch**.

Anfang 6:30 Uhr. Eintritt 40 Pf.

Ab 10 Uhr:
Frühschoppen-Konzert

Eintritt frei!

Nachm.: Künstler-Konzert!

Eintritt frei!

Wartburg

Am Himmelfahrtstage ab 9 Uhr:
Frühschoppen-Konzert

Nachmittags 3:30-6:30 Uhr:
Künstler-Konzert

verstärkte Kapelle,
persönliche Leitung Kapellmeister **Görcke**.

Eintritt frei!

Mittagessen : Maibowle : la Vanille-Eis
Wilhelm Marheine.

Der Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe meines Geschäfts, Putz- und Modewaren
beginnt Freitag, 18. Mai, morgens 8 Uhr

Niemand versäume diese günstige Kaufgelegenheit. Die Preise sind ganz bedeutend herabgesetzt.
Zum Verkauf gelangen:

Modelle, alle Sorten
Damen- und Kinder-Hüte
Mützen und Kappen

*
Seidene Schals
Fransen-Tücher
Braut-Schleier
Morgen-Hauben

Ansteckblumen
Parasol-Stangen-Kronen-Reiher
Straußfedern und Fächer
Straußfeder-Boas
Handschuhe

*
Seidene Hemdhosen und Schlüpfer
Besuchstaschen und Beutel
Taschentücher, Leinen, Seide, Spitze

Seidene Bänder - Samt-Bänder
Selden-Stoffe - Sammet
Creme de Chine - Creme Gorgette
Futter und Gesichtsschleier
Spitzen, schwarz, weiß, farbig

*
Pelz-Mäntel - Pelz-Jacken
Pelz-Stola und -Kragen
Pelz-Muffen - Pelz-Hüte

Fernruf
Nr. 1751

Marius Weber Inh.: Carl Fretzdorff

Breitweg
Nr. 27

Frauen, hört zu!

Ein Wort an Euch.

Immer näher rückt der Tag, an dem das deutsche Volk auf vier Jahre entscheiden soll, wie es regiert wird. Zum größten Teil hängt die Entscheidung von den Verhältnissen der Frauen ab. Im alten Vertriebsstaat ging man bei der Bestimmung der Frau im Staatsleben von der Voraussetzung aus, daß die Frau auf Grund ihrer natürlichen Veranlagung ein dem Manne untergeordnetes Wesen sei, ihre politische Gleichberechtigung daher ein Verstoß gegen die natürliche Ordnung der Dinge sei. Am Oktober 1918 erklärten bei der Beratung der Wahlrechtsordnung in Preußen Konföderate, heute Deutsche Nationalen, Liberale, jetzt Deutsche Sozialisten, und das Zentrum, den Frauen kein Wahlrecht geben zu können. Die Frau gehöre ins Haus, Hausfrau und Mutter sein, das sind die Pflichten der Frau. Demnach erkannten wohl die grundsätzliche Gleichberechtigung des Frauenwahlrechts an, hielten aber die Zeit nicht dafür gekommen. Im November, einen Monat später, erhielten durch die sozialdemokratischen Volksbeauftragten

die Frauen die volle politische Gleichberechtigung. Dieser gewaltige Schritt aus der völligen Bedeutungslosigkeit im alten Staatswesen, zur vollen Gleichberechtigung mit dem Mann, birgt natürlich für die Stellung der Frau zum neuen Staatswesen und für ihre Entscheidung am Wahltag große Gefahren in sich. Namentlich, weil es die Parteien von rechts immer wieder versuchen, die Wahlkraft zu verhehlen und die Dinge auf den Kopf zu stellen. Demgegenüber lohnt es sich, auf einige Zustände hinzuweisen. Verschieden geartet war

Der Kampf der Frau

im alten Staat. Die Frau des Bürgeriums kämpfte für die gleichen Ausübungsmöglichkeiten für Mädchen, um so eine Existenzmöglichkeit zu gewinnen. Da aber die Gleichberechtigung von Männern ausgeübt wurde und diese sich der unheimlichen Konkurrenz erwehren wollten, lebten sie den Kampf der Frau äußersten Widerstand entgegen. Von höheren Mädchenstufen aus handelte in den alten des preussischen Unterrichtsministeriums 1872 nichts. Niemand konnte den pädagogischen Berufen. 1888 leitete die preussische Regierung es der Stadt Breslau ab, ein Mädchenstufeninstitut zu errichten. In Potsdam hatte man diese bereits 30 Jahre früher eingeführt. 1893 erhielt endlich die Zulassung der Mädchen zum Abiturientenexamen. 1899 gestattete man jungen Mädchen Medizin und Heilkunde zu studieren. In allen diesen Fällen schon 10 Jahre früher auf diesen Gebieten eine Dozentin. In Potsdam bestand die Möglichkeit zum Studieren bereits 18 Jahre lang. Diese wenigen Zahlen zeigen, wie schwer es den bürgerlichen jungen Mädchen im alten Deutschland gemacht wurde, einem ihnen zugehenden Beruf zu ergreifen.

Erst die Republik

die neue von ihnen oft so verzweifelt Staatsform, schaffte ihnen diese Möglichkeit. Trotzdem können sie sich nicht entscheiden, am Wahltag für Parteien zu votieren, die alle Chancen befristet haben, die Sozialist und Sozialdemokraten gegenüberstellen.

Der Kampf der Frauen der Arbeiterklasse

galt anderen Zielen. Sie brauchten nicht um Arbeitsmöglichkeiten kämpfen. Ihre Aufmerksamkeit galt der Entlohnung der Lohnarbeit. Diese schuf ihnen die Entlohnung der Lohnarbeit in allen Zweigen der Wirtschaft. Ihre Aufmerksamkeit wurde vor allem auf die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage gerichtet. Dieser Kampf hat sie auch heute noch unverändert fortzuführen. Aber durch die Sozialdemokratie ist für die Arbeiterklasse gegeben, einen ganz anderen Einfluß auf die fernere Gestaltung ihrer Lebenshaltung auszuüben. Von ihrer Entscheidung am 20. Mai hängt es auch ab,

wie groß die Lohnsumme ist,

die sie für ihre Arbeit erhält. Wenn es den Gewerkschaften nicht gelingt, mit dem Unternehmer über eine Lohnforderung einig zu werden, wird der Schlichter angerufen. In einer Regierung, die

zum größten Teil aus Vertretern des Unternehmertums zusammengesetzt ist, wie es im Bürgerrecht der Fall war, kann man natürlich nicht aufwärtige Einlegenkommen für die berechtigten Forderungen der Arbeiterinnen erwarten. Gelingt es uns, diesen Einfluß der

An die Ortsvereinsvorstände!

An die Parteigenossenschaft!

Es geht zum Sturm. Die Parteien unterer Stufen müssen heranziehen. In den letzten Tagen des Wahlkampfes sollen sie angesetzt werden, damit am 20. Mai der Gegner niedergestürzt wird.

Seht darf es keinen Funktionär, ja kein Parteimitglied ohne Arbeit geben.

Heran an die Wähler!

Agitation von Mund zu Mund ist nun die wichtigste Aufgabe. Versammlungen haben nicht mehr die große Bedeutung. Jetzt muß in der Einzelagitation die Arbeit geleistet werden.

Heißt, heißt alle mit!

Die Ortsvereine sind die besten Flugblätter und Plakate zugegangen. Das vierseitige Flugblatt muß sofort, das kleine Omasflugblatt am 20. Mai in den Morgenstunden verbreitet werden. Die Flugblätter dürfen den Wählern nicht erst vor dem Wahllokal gegeben werden; dann hat ihre Verbreitung keinen Zweck mehr. Es müssen sich am Wahltag sofort Gruppen zur Verfügung stellen, die die Verbreitung des kleinen Flugblattes in der Zeit von 7-9 Uhr vormittags selbst durchzuführen.

Die Plakate sollten die Funktionäre ebenfalls reiflos verwenden. Es darf kein Plakat liegen bleiben. Die Ortsvereine erhalten neben dem Stimmzettel auch noch Plakatstempel für geeignete Verwendungen. Das gesamte Material ist bereits versandt. Dazu gehören auch die Schlepperzettel.

Am Wahltag muß jeder Ortsverein ein Wahlbüro der Partei einrichten. Dieses kann und muß bei wichtigen Anlässen Auffassung geben und eingreifen können. Am Abend des Wahlkampfes sofort nach Bekanntwerden

die Wahlresultate melden.

Alle Ortsvereine melden ihr Wahlresultat an die vom Unterbezirkssekretariat angegebene Stelle. Größere Orte und Unterbezirkssekretariate melden ihre Resultate.

Die Art des Bezirkssekretariats: Magdeburg, 5368 und 1209

Gesellschaften und Genossen! Der 20. Mai entscheidet über die nächsten 4 Jahre Reichstag und Bundtag. Er entscheidet über die Zusammenlegung der Regierung im Reich und im Lande. Er entscheidet schließlich über das Geschick aller arbeitenden Menschen in der Deutschen Republik. Der 20. Mai muß ein Siegstag für die Sozialdemokratie werden. Er kann es nur werden, wenn

alle, alle mitarbeiten.

Der Bezirksvorstand.

J. K. Fert.

Unternehmer zu brechen, wird der Schlichter viel leichter geneigt sein, für die Arbeiter günstiger Sprüche zu fällen.

Dann gilt es aber auch am 20. Mai dafür zu sorgen, daß der schwer erlängte Lohn nicht wieder von hinten herum aus dem Taschen herausgeholt wird. Der Finanzminister des Bürgerblocks hat es fertig bekommen, bei der Neuregelung der Steuergehalte wohl die Vermögenssteuer abzubauen. Als die Sozialdemokraten nun

verlangen, auch die Lohnsteuer abzubauen, sieht er dieser Forderung

ein glattes Nein

entgegen. Ein halbes Jahr wurden Arbeiterinnen, die über hundert Mark im Monat verdienen, durch die Maßnahme des Finanzministers mehr abgezogen. Wie sieht es mit dem

Ausbau der sozialen Gleichberechtigung

hat sich für dieses Gesetz eingesetzt und es geschaffen. Der Finanzminister des Bürgerblocks wollte die Wochenlohnsteuer vergrößern. Das Schicksal sollte abgemacht werden. Durch unseren Einfluß wurde dies verhindert. Wir haben dann noch durchgesetzt, daß die Schenkersteuer der Frau von vier Wochen vor der Geburt auf sechs Wochen verlängert ist. Wieviel Familienglück damit geschaffen wird, können nur die Frauen ersehen, die früher ohne diese Vergrößerung ihrem Wohlstand entgegengehen mußten.

Die gewungenen waren, bis zur letzten Stunde vor ihrer Niederkunft in schwerer Arbeit ihre Gesundheit und die des werdenden Kindes zu gefährden. Wie schwer wurde es früher den Arbeiterfamilien, das Geld für die Bekleidung aufzubringen! Durch das Wirken der Sozialdemokratie sind bei dieser Sorge entbunden. Die Summe für Bekleidungsgegenstände bei der Entbindung ist von 6 auf 10 Mark erhöht worden. Außerdem wurde im Arbeitsrecht festgelegt, daß kein Fabrikant eine Arbeiterin kündigung darf, die volle ihr zugehende Schenkersteuer der Wochenlohnsteuer in Anspruch nimmt. Ihr Arbeitsplatz ist ihr gesichert.

Aber auch die Arbeiterfrau, die noch in der glücklichen Lage ist, nur

hausfrau und Mutter

zu sein, muß am 20. Mai für die Sozialdemokratie stimmen. Denn sie ist genau so an der Lohnhöhe des Mannes interessiert. Auch sie selbst darunter, wenn durch gesetzliche Maßnahmen ihr der Berührungspunkt unterbunden ist. Sie ist der Finanzminister im Haus. Ihr fällt die schwere Aufgabe zu, Ausgaben und Einnahmen in Einklang zu bringen. Der Bürgerblock hat ihr über einen großen Teil des Geldes das Verfügungsrecht genommen. Durch die Zollerhöhung sind einer 4köpfigen Familie die Lebensmittel um 150 M. verteuert. Wieviel reichlicher hätten die Arbeiterfamilien werden können, wenn dies nicht geschehen wäre? Oder wie manchen fehlende Bekleidungsgegenstände oder Bekleidungsgegenstände von diesen Geld getant werden können!

Es gilt aber auch

am 20. Mai über den Landtag zu entscheiden. Dieser unterliegt das Schulwesen. Es kann keiner Mutter gleichgültig sein, wie die Ausbildung der Kinder der Arbeiter im Leben sich vollzieht. Die Volksschule, leider immer noch für die größte Zahl der Arbeiterkinder die einzige Bildungsmöglichkeit, wurde im alten Preußen recht kümmerlich behandelt. Heute sind es 210 M. geworden. Aber wie höher zu bewerten als diese Erhöhung der materiellen Mittel, ist die Umgestaltung des Unterrichts. Nicht die Menge der Kenntnisse sind das Ziel der heutigen Schule, sondern eine lebendige Gestaltung des Unterrichts. Das Kind soll Fragen stellen, und der Lehrer die dem Lehrgang entsprechende Antwort finden. So soll die freie Willkür der Kinder erzieht werden. Keine vorgetragene, durch äußeren Zwang erzielte Willkür, sondern Lebensgestaltung der zu behandelnden Fragen muß aus dem Unterrichts ein Erlebnis machen. Aus mechanischen Nachbeten Menschen mit eigenem Denken

Peter Voh, der Millionendieb.

Roman von Ewald Gerbard Seeliger.

Copyright 1927 by E. G. Seeliger, Balthasar (Oberhausen), 18. Aroerung.

Wiederholt verboten.

„Wah!“ rief der Direktor erfreut und zog den grundlegenden Auftrag seines medizinischen Beraters hervor. „Der Mann ohne Gedächtnis! Sie haben gewiß von diesem fabelhaften Phänomen gehört?“

„Ein wenig!“ murmelte Dobb und überlegte die Abhandlung, worin er sofort die Spuren des von ihm Verfolgten erkannte.

„Reinigt sich dieser Mann noch hier im Gefängnis?“ fragte er schließlich.

„Wo sollte er sonst sein?“ rief der Direktor.

„Er gehört doch eigentlich ins Irrenhaus?“ versetzte Dobb achtselnd.

„Alle Arzenei sind Karren!“ behauptete der Gefängnisdirektor gewissermaßen.

„Sie mögen Recht haben!“ lenkte Dobb ein. „Darauf ich ihn legen, ohne von ihm gesehen zu werden.“

„Kommen Sie!“ wählte der Direktor. „An der Zellentür ist ein Guckloch, durchsichtig gefüllt ist ihm hier ausgezeichnet. Ein äußerer intercellärer Fall!“

Sie gingen über den Hof.

„Warum ist dieser Mann noch nicht entlassen?“ forschte Dobb.

„Weil kein entsprechender Antrag vorliegt“, erklärte ihm der Gefängnisdirektor. „Das Gericht nimmt an, daß er ein schwerer Verbrecher ist und aus diesem Grunde das verlorene Gedächtnis simuliert. Doch das ist nur wieder eine der vielen fern juristischen Theorien. Da er keinen Namen nicht weiß, kann er weder Anträge stellen noch begründen. Ich selbst habe keinen Grund, seine Entlassung zu fordern, da ich der Öffentlichkeit nicht dieses vorrätliche Verbrechen erzählen möchte. Außerdem hindert mich meine Menschlichkeit daran, einen Entlassungsantrag zu stellen. Was soll dieser Mann ohne Gedächtnis draußen im Leben? Er kommt doch sofort unter dieäder. Ich bin der absolute Philantrop.“

„Hier machte er halt und deutete auf ein Guckloch, über dem die Nummer 19 stand, und machte eine einladende Handbewegung. Dobb schaute längere Zeit angestarrt durch die Tür in die Zelle. Da lag ein Mensch auf dem Bett in friedlichem Schlummer. Die

ler Untersuchungsergebnisse war trotz des kurzen Rollbattes, der ihm inzwischen gewaschen war, mit Peter Voh identisch.

Dobb trat betrieblid zurück.

„Es hat also keinen Zweck“, flüsterte er dem Direktor zu, „diesen Menschen nach seinem Namen zu fragen.“

„Wollten Sie nicht wissen, was seine Entlassung beinhalten?“

„Und wenn ich nun keine Entlassung beinhalten?“ fragte der Direktor achtselnd. „Wissen Sie denn, wer dieser Mann ist?“

„Ich glaube zu wissen, wie er heißt“, erwiderte Dobb, „und ich hoffe durch einen kleinen Bericht dem Mann wieder zu seinem Gedächtnis zu verhelfen. Vorausgesetzt natürlich, daß Sie mich dabei unterstützen.“

„Sie können noch daran zweifeln?“ fragte der Direktor fast gekränkt. „Ich warte ja nur auf den erhobenen Augenblick, um die Urmisde sein Gedächtnis wiederzubringen. Welches Experiment wünschen Sie mit ihm vorzunehmen?“

„An demselben Tage, an dem dieser Mann im Kanal aufgefischt worden ist, wurde in Potsdam bei einer Schiffsgenossenschaft ein Briefkästchen abgegeben, von der ich annehmen darf, daß sie das Eigentum dieses Mannes ist. Ich möchte ihm nun dieses kleine Eigentum durch das Fenster zuwerfen lassen und ihn dabei heimlich beobachten.“

„Das ist ein großartiger Kniff!“ rief der Direktor. „Haben Sie die Tische bei sich?“

„Guter nicht!“ versetzte Dobb und verabschiedete sich. „Ich werde aber sofort hinterherkommen, um sie zu holen.“

Er dampfte nach Southampton zurück und war am nächsten Morgen in Brighton. Polly lag in einem langen Stuhl vor der Kuchentafel, die sich eben mit dem Brautmarzipan aus „Lobengrin“ herumhing.

„Ich habe ihn!“ flüsterte er ihr zu.

„Wo ist er?“ Wo ist er?“ rief sie außer sich und zog ihn zum Estrad hinunter.

„Und er erzählt mir alles ganz genau.“

„Im Gefängnis?“ häßte sie auf. „Als Schmuggler? Wie schrecklich! Sie müssen ihn sofort befreien.“

„Das ist auch meine Absicht“, rief er. „Aber leicht ist die Sache nicht. Denn er befindet sich ja in einem Zustand der geistigen Störung, die seine freie Willensbestimmung ausschließt. Er darf nicht agieren, daß ich ihn gefunden habe. Ich werde ihm mit Hilfe des Gefängnisdirektors die Briefkästchen in die Hände spielen. An

dieser Briefkästchen werden sich die für das Ausbrechen nötigen Instrumente befinden, außerdem ein paar Zellen von ihrer Hand, Mrs. Voh. Wir legen uns dann im Hafen von St. Pauli mit einem kleinen Dampfer auf die See.“

Er nicht ausreden, ich werde mich glücklich und glücklich zu Ihnen auf den Dampfer. Und wenn Sie nicht auf den Dampfer sind, wird nicht unter dem Gefängnis festgenommen. Wir werden am Tage die Flagge der Union und bei Nacht zwei rote Laternen aufstecken.“

„Sofort hatte sie den Plan begriffen. Rasch holte sie die Briefkästchen herbei und schrieb auf ein Blatt, was ihr Dobb diktierte. Nachdem sie ihren Namen daruntergeschrieben hatte, nahm er Blatt und Briefkästchen an sich.

„Und wenn wir ihn auf dem Schiff haben?“ fragte sie sehr gespannt.

„Dann werden wir ihn schon zur Verurteilung bringen!“ lächelte Dobb freigesinnig. „Das heißt, wenn es überhaupt möglich ist. Ich hoffe aber, daß er sich durch Ihre Gegenwart wenigstens dazu veranlassen fühlen wird, die zwei Millionen herauszugeben.“

„Und wenn er sich trotzdem weigert? Er ist so entsetzlich eigenfinnig.“

„Dann kommt er in ein Sanatorium, wo er Zeit hat, sich zu besinnen.“ beruhigte er sie. „Aus meinem Plan ersehen Sie, wie sehr mich an Ihrem Vertrauen liegt. Ich gehe jetzt, die Ausbrecherinstrumente zu besorgen.“

„Aber wenn ihm etwas passiert!“ rief sie ängstlich. „Wenn der Posten auf ihn schießt?“

„Sein Leben ist mir zwei Millionen Dollar wert!“ erwiderte er. „Ich werde nicht neben dem Posten stehen. Falls er schießt, wird der Schuß in die Luft gehen. Das verpöndet ich Ihnen!“

Da reichte sie ihm auf einmal die Hand und entließ ihn.

Der Gefängnisdirektor erwiderte Dobb mit einem Freudenruf und rief sofort den Wachenruf herbei, der das Experiment durch die Genossenschaft nachvollziehbar machen sollte.

Gegen Abend wurde der Posten, der mit gefüllterem Gewehr an der Front des Gefängnisses auf und ab patrouillierte, dem geplanten Verlaß unterrichtet.

An diesem Abend zog Peter Voh den Briefkasten aus dem Mauerloch und rief William Schmidt an.

„He, alter Dumm!“

„Ich breche heute nacht aus.“

(Fortsetzung folgt.)

erleben, das ist die Aufgabe der Lehrer. Das ist das geistige Auf-
wachen der jugendlichen Schüler den Kindern mit auf den Lebensweg
gehen soll. Die notwendigste Brücke vom Elternhaus zur Schule, die
Einführung der Elternvereine, hat auch ein Sozialdemokrat
gefallen.

Das Ziel der Sozialdemokratie ist die allgemeine Ausbildung
des Volkes.

Seine Trennung durch verschiedene Schulsysteme. Also, liebe Ar-
beitermutter, wenn du willst, daß auch dein Kind an dem Material
des Lebens teilhaben soll, daß es nicht neben der materiellen
Not des Lebens auch noch zur geistigen Not verdammt sein soll,
wähle am 20. Mai Sozialdemokrat.

Alle Frauen wählen Sozialdemokraten! Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 16. Mai.

Simmelfahrt.

Wichtig möchte nach der Darstellung des Lebens die geistige
wolle Simmelfahrt. Es ist uns aus Gottes blühenden Gärten,
blühende Blüten, freudigen die Ähren des Lebens. Das erste Gespräch
hat sich zur Weisheit und Andacht empor. Augen des Glaubens
leuchten in schwärmerischer Feuer und in der Höhe des Geistes
sehen wir vor sich das Bild des Meisters. Sie leben ihn so voller
Güte, so voller Vergebung und Frieden, daß es sie überströmte wie
eine Fülle des Glüdes: „Er hob die Hände auf und segnete sie.“
Dann aber zerfiel Wind und Säem die heilige Vision. Auch der
Schlag des Berdieses bestrahlte die Annahme, daß es sich, durch
religiöses Erleben veranlaßt, um eine geistige Schau der Ähren ge-
handelt haben muß. Ein Glanz tiefen Glüdes leuchtete in ihrem
Anblick: Sie lebten beim mit großer Freude.

Aber diese wunderbare Beschäftigung der Simmelfahrt Christi
zeigt in ihrer demagogisch-fröhlichen Aufspaltung nach der protestantischen
Bewußtsein ihren herben Stachel in sich. In ihr löst der un-
geheure Widerspruch auf, der mit dem Wort und Begriff „Simmel“
jahrhundertlang getrieben worden ist. Jede Seite des trübseligen
Gehangbuches bringt als Beleg die Mitteilung, daß diese Erde ein
Sommerland, und daß alle, was in uns Hoffnung auf den Simmel zu legen
ist. Es ist klar, daß alles, was in uns Kraft ist und nach Leben
ruft, alles, was in uns Wirklichkeitserfüllung zur Tat drängt, sich in
Anmerkungen aufbauend gegen diese müde Lehre vom Simmel, die
Sozialisten wollen die Wärme einstrahlen und die Mauer nieder-
brechen, die den Simmel von der Erde trennen. Wir glauben an
einen Sinn des Lebens. Gerade darum befehlen wir mit Jörn
und Leibniz die gegenwärtige Ordnung der Dinge: daß diese
Erde zwar für die wenigen Reichen zum Simmel, aber für die Masse
des arbeitenden Volkes zur Hölle geworden ist. Christus lehrte jene
Ähren beten: „Dein Reich komme zu uns auf die Erde!“ Wir
Sozialisten wollen diesem Reich und seinem Kommen vorarbeiten
als die Werkzeuge und Hammerhämmer des Schicksals. Wir müssen
und werden den Himmel auf die Erde zwingen und aus der Welt
der Träume die Welt der Wirklichkeit gestalten. So gelebe uns immer
wieder der Anfangsraum des Schicksals: „Reichet mit der Erde treu,
Ihr meine Brüder! Eine heilige Werkstätte Gottes soll uns diese
Erde sein. In ihr ringen die Kräfte des Guten nach Licht und Leben.
Helfer und Helfend wollen wir sein allen denen, die in der Tiefe
hungern und nach Freude streben, die in der Höhe der Ungerechtigkeit
vom Himmel träumen und nach Erlösung schmachten. Ihnen
streuen wir die Hände entgegen und wollen mit ihnen die Straße
wandern, die aus dem Dunkel in das Helle führt. Sieh darauf be-
stehen, daß diese Aufgabe von uns erfüllt werden muß, an der Erde
und an den Menschenbrüdern, die auf ihr wohnen. Sieh darauf be-
stehen, daß ein heiliges Ziel vor uns aufleuchtet, das Reich einer
neuen menschlichen Gemeinschaft, auf dieses Ziel allen unser Hoff-
nung, alle Schmerzhaftigkeit und Bitterkeit sammeln, das heißt für
uns Sozialisten heute Simmelfahrt haben!

Nach ein anderes großes Wort hat Christus gesprochen, das auf
den Simmel Bezug nimmt: Das Himmelreich ist inwendig in euch!
Dabei zerfallen alle Gesetzbücher des trübseligen Gehangbuches in
ein Nichts. Der Himmel vermaßt sich mit der Erde in uns selber,
in unserem menschlichen Bewußtsein. In uns kann es Kraft und
Hölle sein, und der böse Geist, der keine Gemeinschaft kennt, kann
uns in seine Gefolgschaft zwingen. In uns aber auch die Fülle
des Lichtes wohnen, und wunderbare Menschentaten können, wie
ein fremdendes Bewußtsein der Gemeinschaft dienen. So trägt jeder
Reich den Himmel, der die Fülle in der eigenen Brust, und es ist
die Frucht des Menschseins, daß alle Leben sich immerwährend aus-
einandererheben in Simmelfahrt und Hellenfahrt. In solchen Span-
nungen ist das Gewissen in uns der höchstenwe Richter, der uns
schuldig macht und zur Hölle hinabstößt, der uns aber auch befreit
und zum Bewußtsein erfüllter Menschlichkeit wie zu Ozeanen höchsten
Glüdes emporführt kann.

Warner Vic. Dr. Wichomsky, Berlin.

Die Wahlen der Versicherungsvertreter zum Ver- sicherungsamt des Landkreises Halberstadt.

müssen von den Ausschüßmitgliedern bei den Krankentafeln sofort
erledigt werden. Stimmgelt, welche später als am 17. Mai bei
dem Versicherungsamt eingehen werden nicht mehr berücksichtigt.
Wir verweisen auf die im „Halberstädter Tagblatt“ sowie in der
„Landpost“ mehrfach erschienenen Artikel, in denen die Ausübung
der Wahl für gemacht worden ist. Jeder Wahlberechtigte jagt
auf seinen Stimmgelt Seite 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Deutsches Reich, Halberstadt den 20. 5. 1923.

Wille.

* Warnung vor einem falschen Heil. In letzter Zeit ist in
Spalte und Umgang ein Betrüger aufgetreten, der sich als Arzt
ausgibt. Der Täter sucht mit Vorliebe Frauen auf, stellt durch
Angewandtheit die Krankheit fest, verordnet Tee und läßt sich
Bewandlungen für seine Arbeit geben. Ferner gibt er auch an,
daß er für einen Sanitätsrat, der Italiener sei und in Dresden
wohne, rufe. Die Angaben sind falsch. Beschreibung des Tä-
ters: etwa 45 Jahre alt, 1,65 bis 1,68 Meter groß, hat blonde, ohne
Wart, länglich blaues Gesicht, lachenden Mund, blaue, schlammige
Tragt Lederhose mit Schürze, formene, blaue, schlammige, schwarz-
weiß gestreifte Hute, Schürze. Beim Aufstehen des Betrügers
folgende Nachrichten an die nächste Polizeistelle, den nächsten Polizei-
beamten oder Sanitäter, oder an den Polizeipräsidenten, Landes-
kriminalpolizeistelle, Magdeburg, Dienststelle 1 & 2 erbeten.



Schnell zubereitet,
schmackhaft, nahrhaft
und preiswert sind
Schram's
Eiernudeln „Ei-Ei“

General Deimling in Halberstadt.

Halberstadt, den 16. Mai.

Die Demokraten haben gestern einen großen Tag. Groß,
weil noch keine Verammlung der Demokraten so besucht war wie
diese und noch vor allem durch die Anwesenheit des noch so ju-
gendfrischen Reichsamerseheren Generals von Deim-
ling. Die öffentliche Verammlung hat einen friedlichen Charakter.
Der ganze Saal war in den Farben Schwarzrotgold behan-
delt, ebenso die Bühne. Diese Dekoration aber der Verammlung
das Gesicht. Mit Begeisterung hingen vor allen die Republikaner
und Reichsamerseheren an den Lippen ihres Führers Deim-
ling. Das war keine auswendig gelernte Rede, sondern
Worte, die aus dem Herzen kamen, Lebenserkenntnis. Ein Mann,
der ist sein ganzes Leben dem alten Staat geweiht hatte, hat sich
durchgerungen zum Neuen und kämpft für ihn mit der Leben-
schafflichkeit eines Jungen froh seiner 75 Jahre.

Die Verammlung wurde vom Vorsitzenden, Lehrer Tröblich,
mit begrüßenden Worten eröffnet. Als erste nahm dann

Frau Landtagsabgeordnete Dr. Hoff

das Wort: Sie führte u. a. aus: Wir lebten in der Unausgeglichenheit
der Gegensätze zwischen den Jungen und den Alten.
Diese Unausgeglichenheit ist zurückzuführen auf die verfehlende
Einsicht, die die Alten empfangen haben und die die Jungen
während des Krieges empfingen. Wir schenken ein Aussehen
zu sein durch die Tatsache, daß ein Vertreter der alten Gene-
ration hier spricht, der die neue Zeit aus jugendfrischen Herzen be-
grüßt. Deshalb ist General Deimling auch so freudig begrüßt von
der Jugend, die sich im Reichsamerseheren zusammengeschlossen hat.
Es gilt nun, unsere Heimat so auszubauen, daß sie wirklich eine Hei-
mat für die kommende Generation werden kann. Wohl haben wir
die Republik festhalten können, aber nun gilt es, die Republik
zu bauen. Daher kommt es auf den Ausbau der benachteiligten
Klassen an. Es ist die Lebensfrage aller Parteien. Diese Erwartung
entstammt der Erkenntnis, daß die bisherigen Regierungen nicht
berufen und nicht fähig waren, das Reichsamt richtig zu
leiten. Zum Reigen gehört Verantwortung. Diese haben vor
allen die Nationalen nicht übernommen. Es gab Hemmnisse
und Rückschläge, vor allem auf dem Gebiete der Außenpolitik.
Stresemann, dessen halbe Genetung wir wünschen, hätte das
Wort seiner Vorläufer weiter vor allen unsern unermügelichen
Vater aufbauen. Die verlassene Regierung konnte kein Ver-
trauen erwecken. Deshalb ist es notwendig, daß wir für andere
Regierung entstehen, die sich innerlich überzeugt ist und für andere
überzeugend die Politik der Annäherung weiterführen will.
Wir müssen den Frieden haben, weil der Krieg vor allem nicht mehr
zu unferen weit gespannten wirtschaftlichen Verbindungen und zu
unferer seelischen Entwicklung paßt. Wir haben den Etat für 1923
abgelehnt, weil wir Ausgaben in dieser Form nicht für notwendig
hielten. Wir verstanden es nicht, daß man den Bankerzweck be-
wältigte und die Millionen für Kinderpeinigung und Unterföhung
der Jungheere schickte. Wir machten die Zollpolitik nicht mit, weil
wir nicht wollen, daß der Lebensunterhalt verteuert wird. Die
Schulen müßten mit dem Geist des republikanischen Staates erfüllt
sein. Wir befehlen den Beamten, die in der Schöpfung, daß mit
uns und unteren Volk geht am 20. Mai die neue Zeit.

Starker Beifall wurde der Rede zu teil. Anschließend fand
gleich die Diskussion über diesen Vortrag statt. Zuerst
sprach sich ein Herr Kahl vom Reichsamt, der über die große
Konsequenz sprach und fragte, wie sich die Demokraten zu ihnen
verhalten. Es gab bisher nicht eine Partei, die uns retten kann.
(Als auch die Reichsamt nicht). Dann wies Gen. Wille darauf
hin, daß die Sozialdemokratie stets für Verbesserungen
politisch eingetreten ist und befristete sich dann kurz mit einigen
ausgesprochenen Forderungen. Auch wir befehlen den neuen Staat.
Wer am 20. Mai nicht demokratisch wählt, der wähle sozialde-
mokratisch.

An ihrem Schlußwort erwähnte Frau Dr. Hoff an, daß sie in
diesem Punkte mit der Sozialdemokratie übereinstimme.

Dann gratulierte der Vorsitzende Lehrer Tröblich nachträglich
General von Deimling zu seinem 75. Geburtstag. Dann schloß
die Vorhang der Bühne auseinander, hinter dem das Reichs-
ammerseherer Aufstellung genommen hatte. Trommelschlag und himms-
schmetternd das

Bekanntnis zu den Farben Schwarzrotgold.

Dann befehle

General von Deimling

die Schwarzrotgoldene Bekendtnisse. Er dankt für die Aufnahme
und das freundliche Gedenken. Die 75 Jahre seien nur äußerlich.
Innerlich sei er viel jünger. Dann sprach er fort: Wenn das
letzte Jahr wieder von den Herrschern weggeschafft wird, sind
es gerade 10 Jahre her, daß die 22 deutschen Kronen hielten, wie
das wolte Bau von einem Baum, den der Herrschern schickte.
Seine Hand rührte sich für die Fürsten. Man hätte von keinem
General oder Marschall, der sich löhnd vor die Throne gestellt
hätte? Warum? Weil jeder und die Fürsten selbst fühlten, daß
die historische Zeit des deutschen Nationalismus abgelaufen war
und daß

aus dem Blinuer des Weltkrieges eine neue Zeit.

das neue Deutschland der Demokratie, emporsteigen. Das war etwas
Naturliches und Selbstverständliches. Die Demokratie ist verurteilt
und mit ihr ihr Erbfeind, die Monarchie ist verurteilt. Wir dürfen
nicht zurückweichen. Wir müssen unser Leben und in die
Zukunft hinein. Es gilt, das neue Deutschland auszubauen und
ihm den Frieden zu erhalten. Wenn ich als kaiserlicher General
hier als Demokrat stehe, so deshalb, weil ich mitteilen will am
Aufbau des deutschen Vaterlandes. (Bravo!) Weil ich Volk und
Vaterland weiterdienen will als alter Soldat, solange ich die Kraft
habe.

Der deutsche Staat ist eine Republik

und wird es bleiben und nur der dann seinem Vaterlande dienen,
der diese Republik liebt und nicht sozial ausbauen
wilt. Gerade im letzten Ausbau sind wir noch weit entfernt von
dem Ideal, das uns die Verfassung verleiht. Die Verfassung
verlangt für jeden Deutschen eine gewisse Wohnstätte und
für jeden ein menschenwürdiges Dasein.

Wir wollen keine Republik des Geldes,

in der die Reichen und Großen herrschen und in Frieden leben.
Wir wollen den Volkstaat, in dem auch die Arbeiter, Unge-
stellten, kleinen Geschäftsmänner, Bauern, Beamten, Kleinrentner
sich ihres Lebens froh werden können. Im Schlußwort gab es
ein Recht für alle zu werden und
sich verlangen wir ein Recht für alle, zu leben.

(Bravo!) Wir verlangen, daß der Staat eine solche Wirtschaftspoli-

politik betreibt, daß sich die Arbeit auch lohnt, daß die Arbeit ihren
Platz findet, aber nicht nur von der Hand in den Mund, sondern
so, daß er sich für sein Alter und für die Zukunft finden kann.
Kann immer glauben, daß die Sozialveränderung von jenen Krei-
sen ausgehen kann, die vollständig

80 Millionen nutzlos für einen Bankerzweck
sinnlos, während man den Sparern, Kriegervätern u. A. Millionen
Bauverordnungen vornimmt und nachher mit Betrüglungen ab-
speißt. Der Arbeiter ist kein Ausbeutungsobjekt, sondern ein gleich-
berechtigter Mensch mit einer Seite, die auch Sonne und Freude
vom Leben haben will. (Bravo!) Was muß aber aller sozialer Aus-
bau, wenn wieder ein Krieges kommt und alles hinweggefegt.

Nur im Frieden kann sich Deutschland und Europa entwickeln.
Bei einem weltweiten feindlichen Überfall nehme ich wieder mein
Gedehr. Aber von Groß und Reich will ich nichts wissen. Nur
wenn die beiden großen Mächte Frankreich und Deutschland sich
anfreunden, kann Europa der Friede erhalten bleiben. Der Rhein-
strom darf keine Trennung zwischen beiden Völkern sein, sondern
eine Bindung. Wir wollen hoffen, daß durch die Reunionen in
Deutschland und in Frankreich auch die möglichste baldige Räumung
des noch beleagerten Gebietes erfolgt. Unter Hauptbedingung beim
Baronatsverträgen des Friedensabkommens ist der Krieg selbst. Der
moderne Krieg, der

Ein Giftkrieg

sein wird, wird sich weniger gegen die Soldaten als die Industrie-
zentren und die Zivilbevölkerung richten. An künftigen Kriegen
werden sich die Dredner also wahrscheinlich um die Front
reihen, weil es dort weniger gefährlich ist. Der Feldherr der Zu-
kunft wird keine Entlohnung fließt im Giftkrieg suchen. Die
neuen Gase vergiften die Brunnen und das Wasser. Das Kriegs-
genosse ist ausgeartet in eine weiße Menschenfresser. Es ist
heute ehrenvoller, patriotischer und

tapferer, für den Frieden zu kämpfen als für den Krieg.

Wir dürfen die Welt nicht durch ein Panzerkorps dicken. Sind
die Menschen eines des Krieges müde? Wenn das wahr ist,
was über den kommenden Giftkrieg denken, dann wollen wir
uns nicht durch Unterhandlung wie schlingen, sondern wir wollen
uns zu demutem, um diesen Wahnsinn ein Ende zu machen.
Wer will, daß alle Wohnungen giftigere Unterhandlung gebaut
werden und wer als Kleinrentner eine schöne Gasmaske gebaut
wilt hat Aufseher der Renten, der wahrlich recht. Der Aufseher
des nordamerikanischen Präsidenten

Zur Regelung des Krieges

ist das selbe Mittel. Wir müssen Stresemann und Hinden-
burg dankbar sein, daß sie diesen Fall unterfrieben haben. Das
Friedensbedürfnis ist groß. Deshalb werden die Generale und
Kriegsinteressierten einen vergeblichen Kampf kämpfen gegen den
friedlich vorsetzenden Friedensgedanken, wie der Drohschiffstörer
gegen das Ziel (Bravo)

Bei den letzten Wahlen haben 8 Millionen nicht gewählt.
Deutschland ist kein Unterwerfungsland mehr, die Bürger haben nicht
mehr können zu sich und haben an der Hofenacht und das
Wort zu halten. Der deutsche Bürger ist heute mit verantwortlich
für das Wohl und Wehe des Staates. Wer sein Wahlrecht nicht
ausübt, verlehnt nicht Bürger der deutschen Republik zu sein. Am
Bürgerpost ist es viel bei uns. Ein Demotema kann ein Bild davon
sinnen und auch ein König Unausfall. Nicht minder
sollt es ein Courage, sich zur Republik zu bekennen.

Einige fürchten gesellschaftlichen Posten, andere gesellschaftliche Achtung.
Ich selbst erlaube die Achtung, weil ich für den Frieden
eintrete. Ich behauere das nicht mehr zu haben, sondern mehr fei-
heren Kameraden zeigen, die behaupten das Ansehen des deutschen
Offiziers durch die politische Einstellung in den Augen des ver-
nünftigen An- und Ansehens herabsetzen muß.

Die Republik ist vielen nicht sein genug.

Aber ich glaube, wenn sie Hindenburg nicht genug ist, kann sie auch
Friedrich Krupp nicht sein genug sein. Sie soll nicht nation-
al sein. Patriotischer und nationaler sind die, die mitlossen am
Aufbau des Staates als die, die gegen den bestehenden Staat op-
tieren. Viele lassen sich die Republik vereiteln. Wenn es ihnen
nicht so gut geht wie unter dem Kaiser, so hat

nicht die Republik schuld.

Schuld hat aber der verlorenen Kriege. Die ganze Welt aber wunder-
lich sich darüber, wie schnell es der Republik gelungen ist, aus dem
tiefen Elend des verlorenen Weltkrieges wieder auf die Beine zu
stehen. Man kann in den zehn Jahren seit dem Kriege nicht ver-
gessen, daß jeder mit dem Herzen Republikaner ist. Millionen
nehmen die Republik, weil sie die ist, stellen sich auf den Boden der
gegebenen Tatkraften.

Auch ich war zuerst Verfassungrepublikaner.
Aber je länger ich die tiefen Ringen der Republik beobachtete,
desto mehr habe ich sie lieben können.

Weshalb sie mit ganzem Herzen.
Entspricht es der Menschennatur nicht mehr, wenn es kein Schicksal
selbst in die Hand nimmt, als wenn es sich von einem Monarchen
am Gängelband führen läßt?

Es ist das historische Verdienst des Reichsamers.

Millionen zur Staatsbeziehung geführt zu haben. Das war seine
geschichtliche Diktator a la Mussolini haben, verbunden mit ihm.
Auch ich, Kameraden, glaube bei Euch bin zum letzten Atemzuge.
(Bravo!) Als alter General habe ich für die bevorstehende Wahl
einen besonderen Wunsch, den, daß die der Republik die Stoff-
kraft gibt.

der Reichswehr schwarzrotgoldene Fahnen zu verleißen.

Unter altersfähigen, die haben wir in monarchistischen Geist er-
zogen. Mit demselben Geist verlangen wir, daß das Heer der Repu-
blik

im republikanischen Geist erzogen wird.

Der Anfang ist die Verleihung von schwarzrotgoldenen Fahnen. Die
Reparierung wird der Reichswehr dann zugehen. Wer nicht mit-
machen will, kann aussteigen, aber auf immer.

Leber ganz Deutschland muß die Fahne schwarzrotgold wehen.
Wir haben 32 Parteien und 22 Staaten. Wir wollen sein ein
Einig Volk von Brüdern! Das ist uns ungleich auf dem Boden
der Republik und unter den Farben Schwarzrotgold. Darum für
die Wahl die Fahne:

Das Ganze sammeln unter Schwarzrotgold!

Nur in diesem Zeichen werden wir ein großes, ein freies, ein glück-
liches Volk werden.

Wir wollen sein ein deutsches Volk und die deutsche Repu-
blik. In dem die Zusammengehörigkeit einstimmen. Ich ist der
Wahrheit. Dann lang man das Deutschland. Der Vorliegende
Tröblich riefte Worte des Dankes an Wille, vor allem an die Re-
ner des Lebens und selbst mit einem Haß auf General von Deim-
ling, das jubelnden Beifall bei den Anwesenden fand.

Der Abend

Nr. 20.

Donnerstag, den 17. Mai 1928.

10. Jahrgang.

Die Arbeiterpresse.

(Zur Eröffnung der „Presse“ in Köln.)

Vor achtzig Jahren in Köln am Rhein
Standen Marx und Engels zusammen.
Die erste Zeitung! Ihr lobender Schein
Zündete neue Flammen.
Als achtzehnhundertvierzigundacht
Das Volk den Sieg verlor,
Schlugen durch Nacht und Niedertracht
Die neuen Feuer empor.

Die ersten Journale, vergilbt und verstaubt,
In das Tor der Zukunft geschlagen,
Die ersten Männer, die gläubig glaubt,
Den Erdball mühsam zu tragen.
Bald bauten sich mühsam ihre Partei:
Die Männer aus Eisen und Blut.
Aus Blei waren die Lettern, die Kugeln aus Blei.
Die Schlagzeilen tropften Blut!

Achtzig Jahre Schicksal und Not
Sind raufhend vorbeigegangen.
Die Zeit war schwarz, die Zeit wurde rot,
Der Tag hat angefangen.
Aus kleinen Journalen wuchs unsere Macht,
Aus Rede wurde Musik,
Proleten erkämpften in harter Schlacht
Die deutsche Republik.

Verbannung, Zuchthaus, Verfehmung, Haß:
Nichts konnte uns bezwingen!
Wir wurden rot, sie wurden bleich,
Sie schrien, und wir sangen!
Die Herzen sind wach und nicht mehr geduckt,
Wir rüsteten uns zur Tat.
Bald wird in unseren Journalen gedruckt:
Wir haben die Macht im Staat ...
Marx Barthel.

Berlin im Wahlkampf.

Ende der vorigen Woche sprossen die ersten politischen Plakate aus den Vitrinensäulen hervor, und heute, acht Tage vor der Wahl, sind sie bereits in der kompakten Majorität. Wie soll das enden? „Mehr Macht dem Reichspräsidenten!“ rufen die Deutschen national auf einem mit dem Bildnis Hindenburgs (und natürlich nicht etwa Eberts) verzerrten Plakat ins Volk. Auf einem anderen surrt die „Bremen“ mit wehender schwarz-weiß-roter Flagge über den Ozean (während sie in Wahrheit immerhin die Handelsflagge der Republik gehißt hatte). „Dem Siege entgegen!“ nennen das die Propagandisten jener Partei, die der Niederlage entgegensteht. Mit solchen Plakaten wollen sie sagen: „Hindenburg und die „Bremen“: die sind unser“. Aber zum ersten ist weder Hindenburg noch die „Bremen“ mit ihnen identisch; sie hiedern und speicheln sich bei beiden nur an; und zum zweiten: gehören Hindenburg und die „Bremen“ wirklich zu ihnen: was bewiese das für die volksfeindliche Bürgerblockpolitik? Die Volksparteiler präsentieren das zeichnerisch verkürzte Antlitz ihres populären Politikers. „Was geben Dich die anderen an,“ hat ihr Poet diesmal gereimt, „Du wählst wie Gustav Stresemann“. Aber auch mit der Kirche haben sie's. Auf einem ihrer Plakate kniet eine rote Faust den Turm einer Kirche ab. „Das darf nicht sein!“ wenden die Männer des Liberalismus dagegen ein. Den Gipfel des farbenfrohen Kirchengiebel erklimmt aber ein drittes ihrer Plakate. Links pflügt ein Bauer sein Feld; in der Mitte sitzt ein Handelsherr über seinen Büchern; rechts steht ein Arbeiter am Schraubstock, und über diesem

einigen Volke spannt sich ein lieblicher schwarz-weiß-roter Regenbogen und der beachtenswerte Vers: „Nacht für einen Stand, für das ganze Land.“

Auch das Zentrum ist auf dem Plan, wiewohl es in Berlin wenig zu suchen hat. „Zentralisiert die Kräfte!“ ruft die Partei des Föderalismus durch den Mund eines ein Schütrenbündel dirigierenden Arbeitsmannes. Schön vornehm, hilfreich, edel und künstlerisch ist demgegenüber, wie sich das so gehört, das Plakat der Demokraten, die Wohnungen, Wohlstand und Wissen versprechen, und es wäre gegen die ihr Plakat zierende mütterliche Frau im langwallenden Kleide und dem Dutt nur einzuwenden, daß sie ein bißchen unmodern anmutet und für einen harten Wahlkampf viel zu zart und schade ist. Dann die Splitter! Überall regt sich hier Bildung (von neuen Grüppchen) und Streben (nach Mandaten). Die Aufwärtler, Knüppel und was es sonst noch an ehrgeizigen Auerulanen geben mag, tun ganz so, als gehörten sie zu den Großen, und wenn die targa Mittel hier auch zu einem Klischee nicht gelangt haben, so doch zu einem kleinen, maullaufreißerischen Plakatchen. Manchmal freilich auch nicht einmal dazu. Die U. S. B. D. Theodor Liebknechts und die linken Kommunisten um Urbahns müssen sich mit kleinen, an die Kandelaber und Bäume geklebten Zettelchen begnügen. Es ist gewiß ein Mangel unseres Wahlrechts, daß jeder Wahlzettel, sofern er nur zwanzig Unterschriften beibringt, seinen eigenen Baden aufmachen kann. Dieser Mangel muß beseitigt werden, aber da er im Augenblick nun einmal besteht, ist es fast schade, daß wir nicht auch einen deutschen Duconaud haben, der, als ausgesprochener Jungkandidat, bei den französischen Wahlen für so erbauliche Dinge wie die Herabsetzung der Schwangerschaftsperiode auf fünf Monate und für die Abschaffung der Arbeit zwischen den Wahlzeten eintrat und den Anflug der Grüppchenbildung damit am besten kartierte.

Schlagkräftig und packend sind die Plakate der Sozialdemokratie, die sich nicht in Stänkerien und Bagatellen verliert, sondern etwa einen Arbeiter am Steuerrod zeigt und ihn kurz und bündig sagen läßt, was zu sagen ist: „Links den Kurs!“ Ueberhaupt ist es unsere Partei, die bis jetzt die größte Initiative in der Wahl-agitation entwickelt hat. Am Hermannplatz in Neukölln und auf dem Meißelgelände am Funkturm leuchten flammende Wanderbuchs-taben in das abendliche und nächtliche Berlin herab und verkünden: „Alle wählen die Partei August Bebel's!“ ... Die Sozialdemokratie ist die Partei der Werttätigen! ... Für die Armen und Unterdrückten kämpft die Sozialdemokratie!“ Um wieviel erfreulicher ist diese Frontstellung als jene, die die Kommunisten einnehmen. Wie sieht deren Schlachtplan aus? So: Sie wenden das Gesicht lediglich gegen uns. Vom Bürgertum, so sagen sie sich, ziehen wir ja doch niemanden zu uns herüber. Vielleicht aber können wir den Sozialdemokraten ein paar Wähler ausspannen. Dieser platte Parteigeizismus ist zunächst einmal unerhört kurzfristig und ver-räterisch gegenüber den Gesamtinteressen des Proletariats, aber die Berechnung wird sich auch als falsch erweisen, denn wenn man die Grundstimmung der zahlreichen Berliner Wahlversammlungen, die man mitzumachen oder zu beobachten Gelegenheit hatte, auf eine Formel bringen will, so wäre zu sagen, daß sich die Wähler längst nicht mehr in dem Maße wie früher mit Phrasen berauschen lassen, sondern daß sich ein gewisser Zug nach Sachlichkeit bemerkbar macht. Natürlich können die Nationalsozialisten, die ja einen intellektuellen Sonderfall darstellen, auch heute noch zum Revanchekrieg gegen Frankreich trompeten, den sie gemeinsam mit Italien und England durchzuführen gedenken, aber schon die Deutschnationalen haben es oft nicht leicht, sich der Zwischenrufe enttäuschter Kleinrentner zu erwehren, und noch viel weniger stoßen die konsequent in unsere öffentlichen Versammlungen abkommunizierten kommunistischen Debattierer auf fruchtbaren Boden. Kürzlich sprach ich im Berliner Osten. Debatte nach dem Vortrag. Gleich als erler spricht ein Kommunist. Was hat er der werttätigen Bevölkerung mitzutellen? Daß der schändliche Plan von Otto Braun, der die Straßen Berlins mit dem Proletarierblut des Roten Frontkämpfer-Bundes hätte



gerötet sehen wollen, an der Wachsamkeit der kommunistischen Partei zu schanden geworden wäre. Was ist dazu zu sagen? Dazu ist in ein fröhliches Gelächter auszubrechen, und die Versammlung hat auch reichlich Gebrauch davon gemacht.

Das Flugblatt spielt kaum mehr die Rolle wie früher, wiewohl die Partei sich auch dieses Mittels bedient. Wichtiger und wirksamer ist der Wahlfilm „Dein Schicksal“ und sind vor allem die mit Gramophon und Lautsprecher ausgerüsteten Propagandaautos. Noch hat ja der Wahlkampf seinen Höhepunkt nicht erreicht. Von Flaggendemonstration ist noch kaum etwas zu entdecken. Sofern der 20. Mai bisher aber überhaupt seine Schatten auf das Berliner Stadtbild geworfen hat, ist es zweifellos das „Reichsbanner“, dem man am häufigsten begegnet. Im vorigen Sonntag zum Beispiel gab es den großen Berliner Ausflugsorten, dem Grunewald unter anderem, ein politisches Gepräge. Auf schwarz-rot-gold drapierten Kastanien waren die Reichsbannerleute herangekommen und lagen nun im Walde herum und mahnten allein durch ihr Vorhandensein daran, daß es am 20. Mai gelte, die republikanische Front zu stärken und vor allem ihr Rückgrat: Die sozialdemokratische Partei.

Wir haben eine Rieserversammlung im Sportpalast veranstaltet, die den Mammutaal bis auf das letzte Plätzchen füllte. Eine Woche später riefen die Deutschnationalen in eben diesen Sportpalast. Da war er, nach ihren eigenen Berichten, nur zu zwei Dritteln besetzt. Alle Tage veranstalten wir an allen Ecken und Enden Berlins zwanzig bis dreißig öffentliche Wahlkundgebungen. Meist sind sie überfüllt, mindestens sind sie gut besucht, und niemals brauchen sie auszufallen. Welche Partei könnte das noch von sich sagen! Man sieht uns, man hört uns. Wir meistern durchaus den technischen und organisatorischen Apparat, der die äußere Voraussetzung guter Wahlen ist, und wir werden ihn erst in den allerletzten Tagen in seiner ganzen Mannigfaltigkeit und Stärke spielen lassen. Wir haben allen Grund, dem 20. Mai hoffnungsfroh entgegenzusehen. Die Partei steht gut. Die Trommel ruft, die Banner wehn!

Johs Bauer.

* Fünfundzwanzig Jahre.

Von einer Wählerversammlung komme ich mit dem letzten Zuge müde und abgehetzt in mein Heimatdorf. Hier will ich übernachten. Morgen ist Sonntag. In zwölf Stunden soll die Rundreise neu beginnen. Drei Reiserate an einem Tage. Schön fühlt die Nachtlust, die Himmel ist blau und sternbesät, und die Kastanien blühen. Das Dorf ist wie ausgestorben. Langsam schlepe ich mich durch die Straße. Aus den Schatten der gegenüberliegenden Häuserfront tönt ein leiser Pfiff. Ich bleibe stehen und sehe zwei Leute auf mich zu kommen. Herzliche Begrüßung. Es sind zwei alte Parteifreunde, zwei Arbeiter, die ich seit meiner frühesten Jugend kenne.

Unter den Armen tragen sie bunte Papierstreifen. Ich bin zu müde, um zu fragen, und weise nur stumm mit dem Kopfe auf die grünen und roten Rollen. „Plakate“, sagt der alte Fischer. „Die werden heute Nacht noch angeklebt. Am Montag abend haben wir unsere erste Versammlung. Die Kommunisten wollten uns schon vor acht Tagen das Wasser abgraben. Sie sind aber schwer hereingefallen. Deren Narrenramm kann doch keiner mitmachen. Mit ihrem Geschrei höfen sie nur dem Wähler vor den Kopf. Was ist denn mit ihnen los? Sie verlassen uns nur die Arbeit. In der Gemeindevertretung schlagen sie alles kaputt, und hinterher haben wir unsere Mühe und Not, die Scherben wieder zusammenzuleimen. Im Kriege haben ihre Wortführer noch feste Kaisergeburtstag gefeiert, und heute ist ihnen alles nicht radikal genug, und uns schimpfen sie Verräter! Damals, als es noch gefährlich war, hat sich keiner von ihnen bei uns blicken lassen. Da haben sie uns recht bekämpft. Heute machen sie es wieder genau so, nur von der anderen Seite aus!“

So erzählen mir die Beiden und schiden sich an, ein rotes Plakat an das Tor zu kleistern. Das leuchtet jetzt in der Nacht. Da erinnern wir uns, als die großen Leitern in das schlafende Dorf sprachen, im 1903, fünfundzwanzig Jahre zurück. Damals waren Dorf und Umgegend noch bäuerlicher. Zentrum und Nationalliberale dominierten und versuchten, uns den Wahlkreis streitig zu machen. Kein Gastwirt wagte es, uns einen Saal für eine sozialdemokratische Versammlung zur Verfügung zu stellen. Die Geländeproben des Arbeitergefangenvereins mußten in einer Schneiderwerkstätte stattfinden. Aber eines Tages hatten wir doch einen großen Triumph. August Bebel sprach in der Stadt. In einer Nacht zum Sonntag, grad' wie heut', schlugen wir die Plakate an. „August Bebel spricht!“ Wir hatten eine Leiter bei uns und klebten die Versammlungsanzeigen hoch an die Giebelfront der Häuser, damit man sie nicht so

leicht abreißen konnte. Drei Tage später war der große Tag. Mit achtzig Mann und sechs Nachen sind wir nachmittags um drei Uhr über den Fluß gerudert. Um halb vier Uhr saßen wir schon im Saal und vertrieben uns die Zeit mit Kartenspielen. Um fünf Uhr war bereits der Saal gefüllt, und immer mehr Menschen kamen, und es wurde immer voller. Um sieben Uhr begannen die Menschen die Fenster auszuhängen, weil schon die Massen im Saal standen und auf den Bäumen saßen. Um halb acht Uhr wurden die Ziegen vom Saaldach abgedeckt, damit die Dachboden durch die Spalten herunter in den Versammlungsraum sehen konnten. Dann endlich kam August Bebel, brausend begrüßt und bewirbelt. Noch Tage lang später sprach man in der ganzen Umgegend nur von dieser Versammlung. Dreihundert Wähler bekamen wir allein in unserem schwarzen Dorfe. Das war ein Triumph! Bei den preussischen Dreiklassenwahlen allerdings, mit der öffentlichen Stimmabgabe, konnte wir nur achtundsechzig Sozialdemokraten aufsetzen. Da, wenn der Pfarrer nicht gewesen wäre und die Fabrikanten, der Bürgermeister und die Eisenbahndirektion!

1907, bei den Falschingswahlen, bekamen wir immer noch keinen Saal für unsere Versammlungen. Damals sprachen unsere Redner im Hofe vor der Schneiderbude. Es war Januar. Der Schnee lag einen halben Meter hoch, und trotzdem standen wir um den Redner länger als eine Stunde und spürten doch keine Kälte.

Seit der Revolution vom November 1918 ist die Sache anders. Das Zentrum wagt sich kaum noch heraus. Die rufen ihre Wahl in Stille und vor allem bei den Frauen. Bekämpft und beschmugt werden wir durch die Kommunisten. Räuber und Mörder werden nicht so hingestellt wie wir. Man muß sich vor dem Bürger zum Schamen, daß einem so etwas von eigenen Arbeitstagen zugesüßt wird. Sieht man sich aber um, dann bemerkst du unter diesen heutigen „Revolutionären“ nicht einen Einzigen, der 1903 oder 1907 oder 1912 bei uns gewesen wäre. Damals haben sie alles uns überlassen. Heute müssen wir es auch wieder allein machen. Wenn wir die gewähren ließen, bekäme die Sache der Arbeiter keine zwei hundert Wähler. Das Zentrum und die Rechtsparzen waren noch dreimal stärker als damals, obwohl die Gemeinde so viel größer geworden ist, und obwohl es hier kaum noch Bauern oder Handwerker gibt.

„Und trotz dem Kriege von 1914 bis 1918“, warf der Begleiter des Fischers ein.

„Gute Nacht“, sagten die Beiden und suchten ein neues Tor für ein neues Plakat.

Meine Müdigkeit ist vergangen. Seit fünfundzwanzig Jahren kenne ich die Beiden und alle Andern, die immer noch ungebrochen die Arbeit leisten. Partei, Gewerkschaften, Gemeindevertretung, Versammlungen, Hausagitation, Flugblätter, Arbeitergesangverein, Abonnenwerbung, Abend für Abend, Straße für Straße, Haus für Haus, treppauf, treppab. Sie sind genau so arm geblieben, wie sie vorher waren. Sie haben die gleiche Mühe und die gleiche Not des täglichen Lebens. Immer Kampf und immer Kampf. Dabei immer belagert von noch Vermehrten und Mühseligern, für die es gilt, Gesuche zu schreiben, Rat zu geben, zu helfen und immer wieder zu helfen. Und der Lohn: die Freude und Genugtuung, wenn die Sozialdemokratie am 20. Mai statt neunhundert sozialdemokratischer Stimmen eintausend buchen kann.

Aber sie wissen, warum! Und ihre Freude: das Bewußtsein, daß es vorwärts geht, daß man uns im Dorfe nicht mehr die Säle verweigert, daß sich die arbeitenden Klassen Recht und Macht errungen haben, daß sie ihr Recht und ihre Macht erweitern werden, und daß es weiter vorangehen wird, trotzdem bis zum Siege!

Binto.

* Ein Pionier des Sozialismus.

In Melbourne (Australien) ist vor einigen Tagen Henry Hyde Champion, einer der Pioniere der britischen sozialistischen Bewegung, im Alter von 68 Jahren gestorben. Der jüngeren Generation ist Champion, der seit 34 Jahren in Australien gelebt hat, größtenteils ein Unbekannter. Dennoch ist die englische Arbeiterbewegung in ihrer heutigen Gestalt ohne das nun schon vierzig Jahre zurückliegende Wirken dieses tapferen Kämpfers für die sozialistische Idee unentbehrlich.

Champion war einer der ersten englischen Sozialisten, die aus dem wohlhabenden Bürgertume stammten. Als Sohn eines britischen Generalmajors wurde er Offizier, nahm am Afghanischen Kriege teil und wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet und nach Beendigung des Krieges als Adjutant nach der Garnison

Portsmouth kommandiert. Seine innere Wandlung setzte unter dem Eindruck des Bombardements von Alexandria ein. Bald nach seiner Rückkehr in die Heimat erbat er seinen Abschied und widmete sich, in enger Arbeitsgemeinschaft mit dem marxistischen Flügel der englischen sozialistischen Bewegung, mit leidenschaftlichem Eifer der Sache der Arbeiterklasse. Die großen sozialen Bewegungen der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sahen ihn in Gemeinschaft mit Hyndman, John Burns und Jack Williams in der vordersten Front. Er nahm führend an der großen Trafalgar Square-Demonstration im Jahre 1886 teil und wurde nach den Ausschreitungen, die der Demonstration folgten, wegen Aufruhrs vor Gericht gestellt. Das Jahr 1889 sah ihn dann als einen Führer des sogenannten „Dock-Strikes“, der einen der großen Wendepunkte in der sozialen Geschichte Großbritanniens darstellt und die Grundlage für die moderne Gestaltung der britischen Gewerkschaftsbewegung, des sogenannten „New Unionism“, geschaffen hat. Die Geschichte der britischen Arbeiterbewegung schreibt den damals erkämpften Sieg der Hafenarbeiter in erster Linie der unermüdblichen und hinführenden Agitation Champions unter den Hafenarbeitern Londons zu. In den Jahren seiner aktiven politischen Betätigung, die im wesentlichen in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts fallen, war Champion Mitglied der marxistischen „Social Democratic Federation“ und bekleidete in dieser Vereinigung ehrenamtlich den Posten eines Sekretärs. Später ergaben sich Unstimmigkeiten zwischen Champion und Hyndman, der in seinem Radikalismus Champion beschuldigte, „mit den Konservativen intrigiert zu haben“, um soziale Reformen bereits unter der kapitalistischen Wirtschaftsordnung durchzusetzen. „Der leidenschaftliche Offizier“, so charakterisierte der „Manchester Guardian“, die Persönlichkeit des verstorbenen Vorkämpfers, „war kein Kollege, mit dem es sich leicht arbeiten ließ, aber er trug in die junge Arbeiterbewegung der achtziger Jahre einen Geist des Pioniertums hinein, der zu der sorgfältigen Planmäßigkeit der frühen „Fabier“, zum puritanischen Eifer der Burt und Har die und zu jener Mischung von Westheit und Detonomie, wie sie mit vornehmer Beredsamkeit von William Morris gepredigt wurde, einen Kontrast bildete und diese Bewegung zugleich verstärkte.“

Im Jahre 1894 ist Champion nach Australien übergesiedelt und hat sich hier neben seiner weiteren Betätigung in der Arbeiterbewegung hauptsächlich seiner Buchhandlung und verschiedenen literarischen und kulturpolitischen Arbeiten gewidmet. Mit seinem Tode ist eine der letzten großen Gestalten der britischen Arbeiterbewegung aus den achtziger Jahren dahingegangen, die für das weitere Schicksal des Sozialismus und der Gewerkschaftsbewegung in Großbritannien entscheidende Bedeutung gewonnen haben. Sein Name wird unter den Pionieren der englischen sozialistischen Bewegung, die er aus nachdrücklichste beeinflusst hat, stets in Ehren gehalten werden. E. W.

Scotland Yard.

Von der Londoner Polizei.

Jeder Leser von Kriminalromanen, jeder Zuschauer, der Detektivstücke, trifft immer und immer auf den Ausdruck „Scotland Yard“, er ist ihm geläufig und doch nur unvollkommen bekannt. Ebenfalls ist Scotland Yard, diese gewaltige Polizeiorganisation Londons, als eine der mächtigsten Institutionen der Welt anzusehen, und ist doch kaum hundert Jahre alt.

London hat zurzeit eine Bevölkerung von über 7 Millionen. An berufsmäßigen Dieben sind dagegen nur etwa tausend vorhanden und die Verbrecherbanden zählen schwerlich mehr als 200 Mitglieder. In der ungeheuren Stadt werden nach der Statistik jährlich mehr als 16 000 Verbrechen verübt (was immerhin 50 pro Tag ergibt), doch sind dabei auch die kleinsten Vergehen eingerechnet, wie etwa ein Mann auf der Straße einen Ziehswagen „an sich nimmt“ oder ein Portokasseningling ein paar Briefmarken klaut. Morde und andere schwere Verbrechen sind äußerst selten. London kann sich rühmen, daß von solchen Verbrechen dort in einem Jahr weniger vorkommen, als in manchen amerikanischen Städten in einem einzigen Monat. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dem Scotland Yard in der Hauptsache diese geringen Verbrechenszahl zu danken ist. Denn die meisten Verbrecher werden sich befinden, einen Geldschrank zu knacken, Taschendiebstähle auszuführen oder einen reichen Mann zu überfallen, wenn sie in 99 Proz. aller Fälle unbedingt sofort gefaßt werden, ohne auch nur im geringsten die Früchte ihrer Anstrengungen genießen zu können. Die Verbrecher Londons haben in Scotland Yard einen allzu mächtigen

Gegner kennen gelernt. Und damit hat Scotland Yard die eigentliche Aufgabe jeder Polizei erfüllt: die Verbrechen zu verhindern!

Und das in London, das in allen Tagen den Verbrechern sozusagen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert war! Bis zum Jahre 1800 waren die Zustände einfach unbeschreiblich. Auch die strengsten Strafen nützten nichts. Kopfschüttelnd hören wir, daß es nicht weniger als 200 verschiedene Vergehen gab, die mit dem Tode bestraft wurden. Dennoch nahmen die Verbrechen in erschreckendem Maße zu. In Massen wurden die Diebe gefängt, die Verbrecher verprügelt oder bei den geringsten Vergehen deportiert, — aber auf jeden Dieb, den die Strafe des Gesetzes zufällig ereilte, kamen Hunderte, die frei ausgingen, und ihr lichtscheues Handwerk in aller Ruhe betrieben ohne sonderliche Gefahr für sich selbst. So kam es, daß eigentlich niemand mehr seines Lebens oder Besizes sicher war. Eine eigentliche Polizeiorganisation gab es überhaupt nicht, nur eine Art Ordnungspolizei, die aber meist aus allerhand Invaliden, Altersschwachen, Lahmen und Schwachfüßigen, gebildet wurde. Das war das goldene Zeitalter der Verbrecher!

Die Verbrecher organisierten sich und bildeten mächtige Banden, die die freiesten Heberfälle verübten und vor keiner Schandtat zurückschreckten. Kein Fahrzeug konnte die Themse befahren, das sie nicht ausraubten, kein Speicher war vor ihnen sicher. Hauptsächlich hatten diese Banden es auf die Zuckerkandeln von Westindien abgesehen und entwickelten bei diesem Zweig ihrer Unternehmungen ein so enormes Glück, daß nicht weniger als 550 Zuckerkandeln ausschließlich mit gestohlenem Rohmaterial betrieben werden konnten.

Sehr häufig ließ sich feststellen, daß Verbrecher und Polizei zusammenarbeiteten, daß damit also der Gipfel der Korruption erreicht war. Es kam auch vor, daß die Polizei mit dem erlappten Dieb verhandelte und ihn überredete, seinen Raub anzuliefern unter der Bedingung, daß er straffrei ausgehen sollte. Dann wurde die Beute zwischen Dieb, rechtmäßigem Besitzer und Polizei in drei Teile geteilt. Besonders berüchtigt war der Fall Jemmy. Dieser verwegene Einbrecher hatte mit seiner Bande bei einer Bank nicht weniger als 20 000 Pfund in Gold und Banknoten erbeutet; da jedoch die Banknoten nicht eingewechselt werden konnten, ohne daß die Spitzbuben sich der Gefahr der Entdeckung aussetzten, leitete Jemmy mit Hilfe der Polizei Verhandlungen mit der Bank ein. Es war der Polizei jedoch gelungen, eins der Hauptmitglieder der Bande festzunehmen, sodas die Stellung der Diebe gar nicht besonders günstig war. Dennoch ging die Bank, um sich gegen Verlust zu schützen, auf die Verhandlungen ein. Es wurde Ordr gegeben, den Gefangenen loszulassen und die Verfolgung der Banditen einzustellen, falls die gestohlene Summe zurückgeliefert würde. Jemmys Frau lieferte den Kasten mit dem gestohlenen Gelde bei der Bank ab, doch stellte sich heraus, daß er nur 11 000 Pfund enthielt. Die anderen 9000 Pfund waren und blieben verschwunden. Da man jedoch einmal Straffreiheit zugesichert hatte, konnte die Bank nichts weiter tun. Wie groß die Frechheit dieses Jemmy war, beweist der Umstand, daß er sich mit dem Rest des Diebesgutes als Walker niederließ. Er geriet aber von neuem mit dem Gesetz in Konflikt und kam ins Gefängnis, wo er starb. Seine Witwe, der er ein ansehnliches Vermögen hinterlassen hatte, verheiratete sich mit einem Polizeibeamten, der von dem auf recht unfragwürdige Weise erworbenen Vermögen mit ihr herrlich und in Freuden lebte!

Erst 1829 bekam London seine eigentliche Polizeiorganisation, die von Presse und Parlament ständig aufmerksam beobachtet wird. Der geringste Verstoß, der in anderen Ländern totgeschwiegen wurde, ruft sofort einen Sturm der Entrüstungen in allen Zeitungen und Parlament hervor. Es gilt in London als vermerktlich, Belohnungen für die Ergreifung eines Verbrechers auszusetzen, denn man ist der Meinung, daß der Polizeibeamte auch ohne Belohnung seine Pflicht tut und tun muß.

Jeder Polizeibeamte ist für eine bestimmte Spezialität ausgebildet, was den Vorteil hat, daß er bei jedem begangenen Verbrechen fast sofort sagen kann, welchen Verbrecher es wahrscheinlich zur Last fällt. Er kennt die Leute, mit denen er zu tun hat und braucht nicht erst lange im Dunkeln zu tappen. Ein Paradies für Verbrecher ist London also nicht mehr.

Wandelt sich unser Klima?

Das ist Frühling? Diese 5 Grad Wärme sind Mai? Das Wetter wird mit jedem Jahr verdrehter. So oder ähnlich unterhält man sich heute bei der täglichen Begrüßung. Aber ändert sich das Klima wirklich? Wenn wir einige Jahrzehnte zurückdenken oder Erzählungen

von älteren Zeiten hören, so sah der Winter dazumal erheblich anders aus als heute. Vom Anfang Dezember bis Ostern deckte die weiße Schneedecke die Erde, die Quecksilberläufe des Thermometers zog sich mit jedem Tag mehr zusammen, die Luft klorie förmlich von Kälte. Wir kommen heute nicht um die Erkenntnis herum, daß der Winter sich fast in die Regenzeit der Tropen gewandelt hat, und kühne Phantasten sehen bereits die Zeit voraus, da wir in Deutschland unter Palmen wandeln und von necksüchtigen Affen mit Kokosnüssen beworfen werden. Wir heutigen werden diese Zeit ja schwerlich erleben, aber daß der Norden Europas eine klimatische Veränderung dieser Art durchmachen kann, liegt durchaus im Bereich des Möglichen, denn es hat doch schon einmal eine Zeit gegeben, da am Nordpol tropische Gewächse wuchsen und die Nordpolfahrer sich nicht in Pelze zu hüllen brauchten. Die arktische Zone brachte einst den Gingo biloba hervor, diesen merkwürdigen Baum, der heute vorwiegend in Japan und China wächst und — obwohl er richtige Blätter hat, zu den Nadelbäumen zu rechnen ist, weil seine Blätter Nadelstruktur haben. Dieser selbe Baum wuchs einst in fernen Vorzeiten in den arktischen Gebieten, was durch aufgefundenen Pflanzenreste bewiesen wurde. Durch das Vorkommen kohlenführender Schichten wird gezeigt, daß ausgedehnte Waldungen vorhanden waren, wo heute nur Schnee und Eis und ödes Land ist. Man hat Versteinerungen von Pappeln, Eichen, Linden, Ahorn, Haselnüssen und anderen Bäumen gefunden; besonders häufig muß die Sumpfpflanze und die Riesensichtel gewesen sein, als eine Flora, die der heutigen Flora an den Gestaden des Mitteländischen Meeres ungefähr entspricht. Die Pflanzen, deren Versteinerungen aufgefunden wurden, können nur im gemäßigten Klima wachsen. Ebenso sind Skelette von riesigen Kriechtieren gefunden worden, die ebenfalls an den Polen nur leben konnten, wenn dort mindestens eine Durchschnittstemperatur von 9 Grad Celsius gewesen ist, während die heutige Temperatur in den Ländern der nördl. Zone etwa 5 Gr. Kälte im Durchschnitt beträgt, so daß also ein Wärmeunterschied von nicht weniger als 15 Grad festzustellen ist. Doch sind für diese Entwicklung so ungeheure Zeiträume erforderlich gewesen, daß wir uns von ihren Ausmaßen gar keine Vorstellung machen können. Wir würden Ziffern errechnen, vor denen wir nur staunend stehen könnten. In nordischen Sagen findet man vielfach den Hinweis auf das verlorene Paradies der nordischen Menschen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß jene blühenden und grünen Länder, die der Tertiarzeit angehörten und während der Eiszeit vom ewigen Eise bedeckt wurden, eine Erinnerung zurückgelassen haben, daß sie das Paradies waren, von dem die späteren Nordländer, die unter Kälte und Härte des Klimas litten, träumten und sprachen. Zwischen Eiszeit und Gegenwart liegt aber nochmals eine wärmere Periode, wie die Forschungen der Geologen ergeben haben.

Vielfach wird die Ansicht vertreten, daß die Drehung der Erde eine Veränderung erfahren habe und daher die Pole ihren Platz gewechselt hätten. Demzufolge hätte es Eiszeiten in Gegenden gegeben, die in der Nähe des Äquators liegen. Die Erdbildung müßte also um eine Achse erfolgt sein, die fast senkrecht auf der heutigen Erdbachse stand. Allerdings wird diese Meinung von den Astronomen angefochten und für unrichtig erklärt.

Andere vertreten die Ansicht, daß die Temperaturschwankungen lediglich durch Veränderungen in der Zusammensetzung der Luft verursacht seien. Sie folgern: die Kohlenäure der Luft hat den gleichen Einfluß wie das Glas über einem Frühbeet, sie läßt die Sonnenstrahlen durch, die sich, sobald sie die dunkle Erde berühren, in Wärmestrahlen verwandeln, die die Kohlenäure der Luft nicht durchläßt. Demgemäß hält kohlenäurereiche Luft den Boden warm, weil die Wärmestrahlen nicht so rasch wieder verfliegen können. In früherer Zeit waren in jenen Gebieten zahlreiche Vulkane in Tätigkeit, die die Luft mit Kohlenäure anreicherten. Es konnten Pflanzen gedeihen und Tiere sich entwickeln. Wenn aber die Vulkane erloschen und der Kohlenäuregehalt nachläßt, ändert sich auch die Temperatur einer Gegend.

Wenn wir diese Meinung auf unsere heutigen Verhältnisse anwenden, so könnte man vielleicht daraus schließen, daß die Luftzusammensetzung über unserem europäischen Festland sich wirklich in letzter Zeit verändert hat; die Großindustrie, die Technik, die Rauchmassen erzeugt und verbreitet, könnte vielleicht dazu beitragen, daß die Wärmestrahlen mehr am Boden festgehalten werden. Die Erwärmung unseres Klimas, von der wir jetzt im Frühling allerdings nichts merken, ist nach Ansicht der Wissenschaftler unstrittig. Ob dieser sehr naheliegende und natürliche Grund zutrifft, können erst eingehendere Studien erweisen.

*

Frühlingsabend am Genfer See.

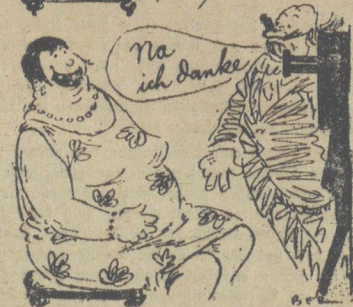
Der Jura schluckt die Sonne. Hinter der blauharten Mauer, deren Falten u. Risse Schnee nachzeichnet, als klammerten unzählige weiße, gichtige trumme Finger sich an die klöbigen Zinnen, verknickt die Sonne wie in einen Schacht. Dann, als entzündete das Gestirn irgendwo eine untrübige Esse, haucht ein goldenroter Schimmer gegen die Wolken über den Bergen. Kühle schauert über den See.

Von drüben aber, wo das Bergmassiv sich hinter Bergmassiv staut, um heranzuklimmen zum Eismeer und zu den Zacken des Mont maudit und Montblanc, schaut man den Jura über die Schulter, grüßt die Sonne, wirft sich ihren Glanz um die Häupter. Die riesigen weißen Wände hinter den braungrauen Vorbergen spielen im Alchete wie die Muskeln urweltlicher Tiefen. Prallrot schwellen Flächen auf und goldene Streifen legen sich als Adern über sie. Schluchten springen in bläulichen Schatten zurück. Grelleweiß leuchtet die dreifache Zacke des Montblanc. Schwaches Rosa überfliegt sie wie innerlicher Blutstrom und golden und stark blickend andere Schneeberge zu ihnen auf. Wie letzte, höchste und leuchtendste Schönheit dieser Welt stehen die Rücken eisigen Schnees hoch über Land und See, blicken wie ein festes, ewiges Auge über das Frühlingsgrün der Parks und Felder über das Hausgewimmel der Altstadt, die sich ängstlich unter die Kathedrale duckt. Zerbrochlich und verzagend ragen die spitzen Kirchtürme in die Luft. Dann verblaffen die Wolken über dem Jura, und dann geht der letzte Glanz, schaltet sich der Kessel um den See, ein dunkler Kessel mit hundert Düstern des Frühlings, mit dem Brodem menschlichen Wärme, mit hausbacken geschwungenen Hügeln ringsum. Hoch und fern, weiße geisterhafte Flammen, züngeln die weißen Schneefelder gen Himmel. Ein Windstoß träufelt den See. Das Tal erschauert unter ihm, als käme er von den ewigen Eisfeldern.

P. H.

Humor

Beim Photographen.



*

Fliegerkatein. Ein amerikanischer Flieger, der von Mexiko nach Quarex unterwegs war, bemerkte plötzlich, daß sein Apparat in Brand geraten war. Was tun? Ein weniger kluger Pilot wäre vielleicht im Fallschirm abgesprungen. Aber unser Mexikaner, er hieß Emilio Carranza (dieser Mann verdient der Nachwelt überliefert zu werden), löste die „brenzliche“ Frage äußerst einfach ala Münchhausen. Da er in der Nähe eine Regenwolke bemerkte, feuerte er sein Flugzeug in diese Wolke hinein. Das Wasser löschte den Brand selbsttätig, und er erreichte wohlbehalten sein Reiseziel.

Für die liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, sagen wir allen unseren innigsten Dank.
Geschwister Breitschuh.

Blüchhof
Chastelones, Heiderichs, Anselms, Bettelins mit Strohen und Aulger, Vilmannsdorfer, Epilog, Stille u. a. m. billig zu verkaufen
Wetendorf 6.

Ausfinden! Ausfinden!
Reims- und Landtagswahlen.

- Nur die am 20. Mai stattfindende Reichstags- und Landtagswahl der Reichstags-Verordneten in 24 Wahlbezirke einzeln
- 1. Deutsche Mädchen-Oberstufe, Diemarshaus (links)
 - 2. Turnhalle 2, Harzstraße 15
 - 3. Turnhalle 3, Harzstraße 15
 - 4. Mädchen-Mittelschule, Frauenfächerstraße 2 (Zimmer Nr. 8 im Erdgeschoss)
 - 5. Deutsche Mädchen-Oberstufe, Diemarshaus (rechts)
 - 6. Volksschule III, Roonstr. 63 (Turnhalle rechts)
 - 7. Deutsche Mädchen-Oberstufe, Diemarshaus (Turnhalle links)
 - 8. Volksschule III, Roonstr. 63 (Turnhalle links)
 - 9. Stadtpark, Friedrichstraße 21 (großer Saal links)
 - 10. Stadtpark, Friedrichstraße 21 (großer Saal rechts)
 - 11. Stadtpark, Friedrichstraße 21 (kleiner Saal)
 - 12. Roonstr. 63, Roonstr. 63 (Saal)
 - 13. Anaben-Mittelschule, Dom-Platz 15 (Turnhalle)
 - 14. Herberichs am Seimat, Wand-Platz 47 (Hintergebäude)
 - 15. Gehhof am goldenen Auer, Roonstraße 6 (Saal)
 - 16. Gewerkschaftshaus, Gewer-straße 15 (Saal)
 - 17. Realgymnasium, Johanne-Str. 13 (Zimmer 13 im Erdgeschoss)
 - 18. Volkshaus, Am Kull 7
 - 19. Volksschule II, Solbitzstr. 1 (Turnhalle rechts)
 - 20. Volksschule II, Solbitzstr. 1 (Turnhalle links)
 - 21. Roonstr. 63, Am Bucharditor 2 (links)
 - 22. Roonstr. 63, Am Bucharditor 2 (rechts)
 - 23. Gehhof am goldenen Auer, Wand-Platz 47 (Saal)
 - 24. Herberichs, Wand-Platz 47 (Saal)

Die Wahl findet von 8 Uhr vormittags bis 17 Uhr (6 Uhr nachmittags) statt.

Es kann zur Wahl nur angetreten werden, wer in die Wahlzettel eintragen ist, oder einen gültigen Wahlzettel hat. Der Wahlberechtigte kann nur in dem Wahlbezirk wählen, in dem er eingetragen ist. Ausländer von Wahlberechtigten können in einem beliebigen Wahlbezirk wählen. Nach 17 Uhr 6 Uhr nachmittags sind nur noch die Wahlberechtigten der Wahlzettel ausfüllen, die zu diesem Zeitpunkt im Wahlraum anwesend sind.

Die Stimmzettel für beide Wahlen sind unabhängig zur Verwendung von Stimmzetteln angehängt. Zur Verwendung von Stimmzetteln sind die Wahlberechtigten für die Reichstagswahl und die Wahlberechtigten für die Landtagswahl zu unterscheiden. Sie sind für die Reichstagswahl von weißer Farbe, die für die Landtagswahl von gelber Farbe. Sie enthalten alle angelegenen Stimmzettelvorschriften unter Angabe des Stimmkreises, der ersten der Bewerber jedes Stimmkreises. Die Stimmzettel für beide Wahlen werden in nur einem Umschlag abgegeben.

Der Wähler kann seinen Stimmzettel durch ein in den Kreis (am Hande rechts) zu lesen, ohne Stimmzettel des Stimmkreises zu lesen, seine Stimme geben will. Alle anderen Bestimmungen, wie Hinterreiben der Namen oder der Kreise, Anbringen des Kreuzes unterhalb des Kreuzes, Eintragen des Stimmzettels bei der betreffenden Partei oder Ausfüllen der zu wählenden Kreise, führen nach den Bestimmungen der letzten Wahlen sehr häufig zu einer Ungültigkeitserklärung des Stimmzettels.

Eine unrichtige Stimmabgabe erfolgt nicht. Es empfiehlt sich deshalb Ausfinden und Aufsuchen der Wahlmännchen.

Halberstadt, den 14. Mai 1928.
Der Magistrat.

Die Grundmatten für 1927 werden mit dem 22. Mai 1928 angesetzt.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Nach der Regierungs-Vollstreckungs-Ordnung vom 28. Juni 1908 müssen die Steuerzettel, die in den Wahlen, die in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Die Wahlen für 1928 werden in der Steuer- falls 12. Stunden nach Zahlung der Grundsteuer für April zum Abgeben. Umgehender, die durch Übermittlung der Steuer zahlen, erhalten die Wahlen gegen Bestätigung des Steuerzettel.

Frauen! Wählt!



zur Wäsche nur **Persil**
Das ist der richtige Helfer!
Ein stimmig
klingt das Lob aller, die es kennen. Mit Persil — halbe Arbeit, billiges Waschen und eine tadellose Wäsche! — so sagt jede Hausfrau, die es einmal richtig erprobt hat.

Persil bleibt, Persil hilft sparen

Nehmt das vorteilhafte Doppelpaket, Preis 85 Pfg.

Schwerhörige

wollen bitte unsere gestrige Annonce beachten und nicht versäumen, unseren Vertreter heute Mittwoh, den 16. Mai, bis 7 Uhr abends im **Hotel Thüringer Hof**, unverzüglich zu besuchen.

Hörkapsel-Gesellschaft m. b. H., Breslau 106

Verreist bis 20. Juni

San-Rat Dr. Hentscher
Vertrauens- Die Herren San-Rat Dr. Nagel, Dr. Schmidt und Spiller.

Wir empfehlen:

Echten Schweizer Emmentaler Käse
Großhandel, nur-für, fertig, das Pfd. 2.20 R.-M.
niedere Spezialität

Hollfetter alter Holländer 2.00

Hollfetter Zister 1.80

Hollfetter Edamer 1.60

Hollfetter Rahmtüte 2.00

Hollfetter Gheffer u. hollfetter Zister ohne Rinde

Gähne-Schichtkäse, selbstverpackt, täglich frisch, (Eis gefäßt), gesund, leicht verdaulich, kann man jeden Tag essen, weil sich dieser Käse auf vielerlei Art und Weise zubereiten läßt.

1. Stück 65 Pf., 1/2 Stück 33 Pf.

Prachtvoller Aligüner Stangen-Emmentaler
Reich und butterig, mit charakteristischem Aligüner Geschmack.
das Pfd. 60 Pf.

Der berühmte Vorleber Bauernkäse
herabgesetzter Preis: Stück 15 Pf.

Bei den blühlich einsetzenden warmen Wetter vor 14 Tagen hätte der Käse etwas gelitten, da wir bei der Produktion mit diesen warmen Temperaturen nicht rechnen konnten. Jetzt ist aber wieder alles in bester Ordnung, der Käse, den wir ebenso wie den Epitafie ist unsere eigenen Käse in anderen leicht herzustellen, ist von allerhöchster Güte, ist leicht verdaulich und ist allen Freunden eines guten Bauernkäses bestens empfohlen. Der Vorleber Bauernkäse, der von uns hergestellt wird, wird nur in unseren eigenen Gefäßen verkauft.

Vorleber Epitafie 5 Stück 40 Pf.

Kleine runde Harztüte 5 Stück 35 Pf.

Doerfer Compagnie

Butterhandlung zu den drei Gloden

Breiteweg 24. Breiteweg 24.

Breiteweg 24. Breiteweg 24.

Breiteweg 24. Breiteweg 24.

Breiteweg 24. Breiteweg 24.

Breiteweg 24. Breiteweg 24.

Breiteweg 24. Breiteweg 24.

Breiteweg 24. Breiteweg 24.

Kauf eine Camera,
wenn noch keine hat
Photo Kamm

gibt Auskunft und Rat
Halberstadt, Hohweg 48. Fernruf 1763

Größte Auswahl - Günstigste Preise
Laboratorium für erstkl. Photo-Arbeiten

Ohne Anzahlung!
TEPPICHE
Läufer, Diwan- u. Stoppdecken
zahlbar in 10 Monatsraten Helert
Agay & Gück, Frankfurt a. M., A 322
Größtes Teppichverhandlungs-Deutschlands
Schreiben Sie sofort!

Nichts geht verloren.
Ständliche halbfertigen Bestandteile der Käse
bleiben in den
Waldflora-
Pulvern voll und ganz erhalten.
Sie sind mit keinem Tee zu vergleichen, brauchen nicht abgeseiht zu werden und stellen in Art und Wirkung
erwas vollkommen Neues
dar. a. Folgende Spezial-Sorten stellen wir her:

- Bei Gicht, Reiten, Rheuma, Ischias, Adrenalkrankheit, Pickeln, Geschwüren, Hautausschlag, Flechten, offener Balm, Kopfschmerzen, Anspannung, Bluthreiligkeit Nr. 0
- Zuckerkrankheit Nr. 1
- Nierenleiden Nr. 4
- Lungenleiden, Asthma Nr. 5
- Gallensteine Nr. 6
- Nerven- und Darmleiden Nr. 8
- Nerven- und Herzstörungen Nr. 9
- Stuhlstörungen Nr. 10

Karlsruh 2 Wochen 30.-RM., Versand in Apotheken, Drogerien und in Reformhäusern, a. Verlangen Sie dort kostenlos erscheinende Schriften über „Waldflora“.

Staubsaug - Bertilio
(frisch) billig zu verkaufen.
28. Osterndorf 6.

Matratzen
Standardm. v. 12.-M.
Aufgaben v. 13.-M.
jede Mat. wird angez.
Rohmaterialarbeiten
von 18.-M.
Foderarbeiten 97
m. 7 Pfd. Federn 11.-M.
Bekommene Teilzahlung
100% Kassen-Rabatt

Fabriklager:
Gust. Behrens
Hohweg 47.
Fernruf 1225.

Morz'sche Salbe, pflanzlich
Wundheilend
Wundheilend
Wundheilend

Oele, Lacke, Farben
und alle Bedarfsartikel
für Lackierungen und Anstriche
lachsähnlich ansprobiert und von anerkannter
Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der
Rohstoff-Genossenschaft der Maler
Sedanstr. 69. Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernr. 1611

Schablonen, Bohrerwerkzeuge, Salminkelset,
Borstenscharfen, Isoliermittel, zsg. feuchte Wände

